

177. 1939.

Festschrift

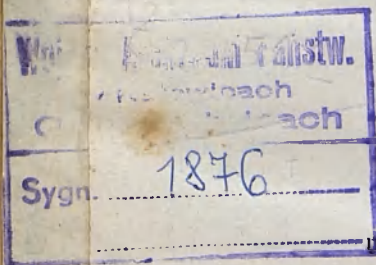
zum

25jährigen Jubiläum

des

**Schlesiſchen Provinzialvereins
für die Berliner Miſſion,**

ein Beitrag zur Miſſionsgeſchichte Schlesiens



9K 210



von dem Vorſitzenden,
Superintendenten Berthold in Pontwiß.

Im Selbſtverlage.

Der Reinertrag iſt für die Station „Schlesien“ beſtimmt.





Am 9. März 1912 blickt der Schlesische Provinzialverein für die Berliner Mission auf 25 Jahre seines Bestehens zurück und gedenkt dieses Fest am 4., 5. und 6. Februar in Breslau zu begehen. 25 Jahre sind eine verhältnismäßig kurze Spanne Zeit; doch gerade diese sind für die Mission im allgemeinen von der weittragendsten Bedeutung geworden. Es hat sich in diesem Zeitraume ein ganz ungeahnter Umschwung in ihrer Wertschätzung vollzogen. Das ist besonders deutlich auf dem Kolonial-Kongreß vom Jahre 1910 zutage getreten. War die Mission auch auf den beiden vorangegangenen zu Worte gekommen, so stand sie auf dem vorjährigen sichtlich im Mittelpunkte des Interesses. Dafür zeugte schon, daß für ihre Verhandlungen der größte zur Verfügung stehende Saal im Reichstagsgebäude gewählt werden mußte. Es war nicht zu erwarten, daß jeglicher Widerspruch gegen sie verstummt wäre, aber er trat doch maßvoll auf. Dagegen erkannten die Vertreter der verschiedensten Berufszweige, Kaufleute und Gelehrte, die Bedeutung der Mission für unsere Schutzgebiete willig und freudig an. So war es möglich, daß der Kongreß zum Schlusse die bekannte, bedeutungsvolle Erklärung abgab, worin es am Ende heißt: Er erkennt in der islamischen Gefahr eine dringliche Aufforderung an die deutsche Christenheit, die vom Islam noch nicht ergriffenen Gebiete unserer Kolonien ohne Verzug in missionarische Pflege zu nehmen. Daß diese Erklärung einstimmig angenommen worden ist,

gibt ihr eine erhöhte Bedeutung. In den letzten 25 Jahren hat die Mission einen ungeahnten Aufschwung genommen. Es haben sich ihr wie nie zuvor große Gelegenheiten geboten. Die große Missionszeit ist angebrochen. In England und Amerika hat man das klarer erkannt als bei uns in Deutschland. Dort hat sich weiter Kreise eine tiefgehende Bewegung bemächtigt; sie haben sich zu einem Laienmissionsbunde zusammengeschlossen, der einen mächtigen Fortgang genommen hat. Wir stehen in Deutschland erst in den Anfängen dieser Bewegung; aber unberührt ist auch unsere Heimatprovinz Schlesien von der großen Zeit nicht geblieben. Den Beweis dafür möchte die nachfolgende Festschrift erbringen und einen kleinen Beitrag zur schlesischen Missionsgeschichte liefern.



Die Vorgeschichte.

ooo

Am 29. Februar 1824 wurde die Gesellschaft zur Beförderung der evangelischen Missionen unter den Heiden, später Berlin I, jetzt kurz Berliner Mission genannt, gegründet. Die Männer, welche sich dazu vereinigten, suchten als bisherige Freunde und Förderer der Mission dadurch engeren Zusammenschluß untereinander und wollten weitere Kreise dafür gewinnen. Es war eine sichtbare Fügung Gottes, daß es Männer waren, deren Namen einen guten Klang hatten, und die Einfluß nach oben besaßen, Männer wie von Bethmann Hollweg, von Lancizolle, Tholuck und Neander. Was wäre sonst aus der Mission besonders in unserer Heimatprovinz geworden, wenn das Ohr des Königs ihnen nicht zugänglich gewesen wäre! Ihm bleibt es in der Geschichte der Mission unvergessen, daß er in schwerer Zeit seine schützende Hand über sie gebreitet hielt und ihr seine Förderung angeheißen ließ.

Bei der Gründung hatten die Männer noch nicht die

Absicht, eine eigene Missionsgesellschaft ins Leben zu rufen und Missionare auszubilden; sie wollten zunächst nur Gaben sammeln und die bestehenden Gesellschaften unterstützen. Für ihre Arbeit suchten sie Stützpunkte in den Provinzen und erließen noch in demselben Jahre einen Aufruf zur Bildung von Hilfsvereinen. Demselben folgten zuerst Stettin bereits im Jahre 1824, Potsdam 1828. Ihnen folgten 1829 in Schlesien Goldberg und 1830 Strehlen. Es wäre aber irrig, zu meinen, daß dadurch und zu dieser Zeit erst der Missionsgedanke in Schlesien erwacht und lebendig geworden wäre. Spuren von Missionsarbeit lassen sich vielmehr bis in das Jahr 1810 verfolgen. Sie sind offenbar auf den Einfluß der Brüdergemeine zurückzuführen. Dafür spricht schon der Umstand, daß gerade um die Niederlassungen der Brüdergemeine sich kleine Missionskreise bildeten, und daß auch vielfach die Gaben dieser Mission zussaßen. Es war auch verständlich, daß manche sich von dem dürrn Rationalismus jener Zeit abgestoßen fühlten und da ihre Befriedigung suchten, wo ihnen das Brot des Lebens gereicht und das Heil in Christo verkündigt wurde. Hatten sie dieses aber am eigenen Herzen erfahren, so erwachte alsbald das Verlangen, auch anderen dazu zu verhelfen, und zwar nicht nur unter den Christen, sondern auch unter den Heiden. Solche fanden sich unter hoch und niedrig, vereinzelt auch unter den Geistlichen; besonders aber waren es die kleinen Leute des Mittel- und Handwerkerstandes. Sie suchten Fühlung untereinander und schlossen sich zu Missionsvereinigungen zusammen. Die älteste dieser Art dürfte nachweislich die zu Breslau sein, wo bereits 1816 der Diakonus Scheibel an St. Elisabeth, der zugleich Professor an der neu gegründeten Hochschule war, gleichgesinnte Freunde zu regelmäßigen Beiträgen für die Mission warb. Durch seine Bemühungen breitete sich diese „Privat-Vereinigung zur Unterstützung der Missionen“ in den nächsten Jahren in Breslau und auch in der Provinz weiter aus und bestand bis zum Jahre 1826. Die gesammelten Gelder führte sie

zum größten Teil an die Brüdergemeine ab, unterstützte aber außerdem die Missionschule des Pastors Jänide in Berlin und das Missionsinstitut in Halle und Basel. Eine ähnliche Vereinigung finden wir in Rothenburg O.=L. Dort gründete am 3. Juli 1821 Superintendent Busch, angeregt durch Pastor Göbel in Königshain und dessen Sammlungen für die Mission, einen Missions-Zweigverein, der sich dem Dresdener Hauptverein angeschlossen, von dort Schriften bezog und dorthin seine Gelder abführte. Diese wurden so verteilt, daß Berlin, und zwar das 1800 gegründete Jänidesche Institut $\frac{1}{3}$, Basel $\frac{2}{3}$ erhielt. Ziemlich zu gleicher Zeit entstanden dann zwei Vereine, der eine in Breslau am 1. Januar 1824, der andere in Strehlen bezw. in Bärzdorf. Der Leiter des Breslauer war der Schuhmacher Gierth, der Vater des nachmaligen Pastors prim. Gierth an der Elisabethkirche in Breslau und 1. Vorsitzenden des späteren Breslauer Missionshilfsvereins. Im Schulhause in Bärzdorf wurde der Strehleener gegründet. An seiner Spitze standen der Uhrmacher Buresch, der Sattlermeister Jauernick und der Hutmacher Igner. Beide Vereine arbeiteten für das Jänidesche Missionsunternehmen. Der Breslauer ist offenbar durch persönliche Bemühungen des Predigers Rückert aus Berlin, des Schwiegerohnes von Jänide, gegründet worden. Rückert kam nach Breslau und hat gewiß auch andere ihm als missionsfreundlich genannte oder bekannte Personen in der Provinz aufgesucht. Die Vermutung liegt daher sehr nahe, daß auch die Strehleener durch Rückerts Bemühungen sich zu einem Vereine zusammengeschlossen haben.

Die Verbindung mit dem Jänideschen Unternehmen blieb bis zum Jahre 1830 bestehen. Dasselbe wurde wohl nicht in demselben Sinne und Geiste seines Stifters fortgeführt. Jedenfalls verbreiteten im Jahre 1834 zwei Zöglinge dieser Anstalt in der Gegend von Bunzlau und Goldberg unwahre Mittheilungen über die Berliner Mission und die Verwendung der Gelder durch sie und riefen dadurch mancherlei Verwirrung unter den Missionsfreunden hervor.

Vom Jahre 1829 ab beginnen sich auch in Schlesien Hilfsvereine für die Berliner Mission zu bilden. Sie haben zunächst ihren Anfang an einzelnen Orten, von da aber springt das Feuer auf andere über, die sich dem Vereine anschließen. Sie sind nicht wie jetzt zumeist durch die Kirchenkreise begrenzt, sondern sie greifen in die benachbarten Kreise hinein. Die Vereine sind zugleich Lesevereine. Mit welcher Anteilnahme, mit welcher Freude, mit welchem Schmerze werden die Berichte der Muttergesellschaft von den Mitgliedern verfolgt! Diese vereinigen sich monatlich in den Häusern zu Gebet, Vorlesen der Berichte und wohl auch Bibelbesprechung. Diese Missions- und Betstunden, die hier und da auch in der Kirche gehalten wurden, blieben zunächst unangefochten; aber nur kurze Zeit. Nur zu bald traten Hindernisse und Hemmungen ein. Sie kamen von einer Seite, von der man es am wenigsten hätte erwarten sollen, nämlich von der kirchlichen Behörde.

Es ist eine sehr dankenswerte Arbeit, die Ober-Konsistorialrat Professor D. Kawerau in Berlin, damals noch in Breslau, damit geleistet hat, daß er die Akten des königlichen Konsistoriums betreffend die Mission uns erschlossen und die Ergebnisse in einem Vortrage niedergelegt hat (Warneck, „Allgem. Miss.-Zeitschr.“ 1900, S. 545). Danach war seit 1819 das einflußreichste Mitglied des Konsistoriums in Breslau der Professor David Schulz, einer der eifrigsten und verbissensten Vertreter des alten Rationalismus. Durch seine Persönlichkeit, seine Geschäftsgewandtheit und seine Willensstärke kam es dahin, daß seine Meinung ausschlaggebend wurde, und alle Verfügungen des Konsistoriums aus jener Zeit auf ihn zurückzuführen sind.

In dem mit 1832 beginnenden Vorgehen der Behörde gegen die Mission und die Missionsvereine spiegelt sich der Kampf des Rationalismus gegen den neuen Geist. Bisher hatte jener in der Kirche, in der Theologie und auf der Kanzel unumschränkt geherrscht; aber nun machte sich das neuerwachte Glaubensleben immer bemerkbarer, und auch

die höheren Schichten der Bevölkerung wurden davon ergriffen. Wollte daher der Rationalismus seine Herrschaft behaupten, so galt es den neuen Geist zu dämpfen, und weil dieser in den Missionsbestrebungen sichtbar zutage trat, so galt es diese vor allem zu unterdrücken.

Allerdings befand sich die Behörde in einer schwierigen Lage. Einfach verbieten konnte man die Zweigvereine nicht, da des Königs Majestät die Berliner Missionsgesellschaft anerkannt und ihr ausdrücklich das Recht eingeräumt hatte, solche Hilfsvereine ins Leben zu rufen. So suchte man denn die Tätigkeit derselben nach Kräften zu unterbinden. Man deutete daher in einer Verfügung vom 20. Juni 1832 die Satzungen so, daß es den Zweigvereinen nur gestattet wäre, Gaben, die freiwillig gegeben würden, zu sammeln und nach Berlin zu senden; dagegen wäre es nicht gestattet, gottesdienstliche Versammlungen sowie regelmäßige Versammlungen der Vereinsmitglieder abzuhalten. Zur Verwaltung der Kassengeschäfte genügte ein Vorstand von drei, höchstens fünf Mitgliedern. Der geeignetste Vorsitzende wäre der Geistliche, der der Behörde verantwortlich wäre. Diese Verfügung rief begreiflicherweise eine große Bestürzung und tiefe Trauer unter den Mitgliedern der Hilfsvereine hervor, und man wandte sich an die Muttergesellschaft und bat um Rat. Diese gibt ihn in einem längeren Schreiben, in dem sie sich darauf beruft, der König habe sie ausdrücklich als Gesellschaft bestätigt, und damit haben sie das Recht, sich zu versammeln, wenn auch nicht in der Kirche oder Sakristei, so doch in den Häusern. Sie erklärt dabei zum ersten Male, sie wolle zwar der Landeskirche nützlich sein, stünde aber als freie Gesellschaft nicht unter den kirchlichen Behörden, sondern frei und selbständig neben ihnen. Sie hätte so wohl nimmer schreiben können, wenn sie nicht gewußt hätte, daß sie sich des Schutzes des Königs erfreute. Ihm ist denn auch die Kabinettsorder vom 22. März 1833 zu danken, durch welche den Hilfsvereinen die alljährliche Abhaltung eines Missionsgottesdienstes gewährleistet wurde. So lenkt

der Herr auch die Herzen der Könige wie Wasserbäche und führt seine Sache durch Leid zur Freude, durch Kampf zum Siege.

Wessen sich die Mission bei dieser Stellung der kirchlichen Behörde zu versehen hatte, liegt auf der Hand. Nur allzu gern pflichteten viele dem Urtheil derselben bei. Man erblickte in den Missionsbestrebungen nichts als Separatismus und Konventikelwesen. So äußert sich der Konsistorialrat und Pastor prim. von St. Maria Magdalena Fischer in einem Urtheile über die Missionsbestrebungen, zu dem er vom Magistrat aufgefordert worden war: „Es offenbart sich je länger, je mehr, daß dergleichen Operationen nur die Firma, nur Aushängeschilder der verderblichen, separatistischen Konventikeln und eine Pest sind, welche im Finstern schleicht.“

Willig und freudig stellten sich auch nicht wenige Superintendenten in ihren Berichten auf die Seite der Behörde, von der sie gefragt worden waren, ob sich in ihren Kirchenkreisen Missionsvereine befänden. Zu dem traurigsten Urtheil verstieg sich dabei der Hirschberger Superintendent. Er schrieb wörtlich: „Ich will mich freudig der Hoffnung hingeben, die Barmherzigkeit des himmlischen Vaters werde unser Gebirge auch ferner vor jener geistlichen Cholera bewahren, wie sie uns vor der leiblichen behütet hat.“ Das Cholerajahr 1831 war ja eben überstanden.

Daß dieser Mann bei seinen Anschauungen über die Mission in seinem Eifern wider dieselbe verharren würde, war vorauszusehen. Das trat besonders deutlich im Jahre 1841 hervor. Das Pfarramt in Schreiberhau war erledigt. Der Pastor Feldner, der Begründer des Missionsvereins im Riesengebirge, war als Anstaltsgeistlicher an das Zuchthaus in Jauer berufen worden. Der Missionsverein wollte aber auch in diesem Jahre sein jährliches Missionsfest feiern. Der derzeitige Vorsitzende, Kantor Katthein in Petersdorf, ein mutiger, unerschrockener Mann voll Glaubens und Liebe zum Herrn und seiner Missionsache, wandte sich an den wöchentlichen Vertreter des Pfarramtes, den Pastor in

Hermesdorf, mit der Bitte, die Abhaltung des Festes zu genehmigen. Dieser wagte keine eigene Entscheidung zu treffen, sondern berichtete darüber an den Superintendenten. Dieser versagt seine Genehmigung, das Fest in Schreiberhau zu begehen, weil kein Pastor am Orte ist. Es soll statt dessen in Buchwald stattfinden. Damit gibt sich aber der Vorstand nicht zufrieden, sondern ruft zuerst die Regierung und das Konsistorium an, und da das nichts hilft, wendet er sich an den Minister. Die Entscheidung desselben fällt günstig für den Verein aus, und nun hoffen sie das Fest am 27. Oktober begehen zu können. Es ist alles vorbereitet. Festgäste sind meilenweit herbeigekommen. Da, als sich der Zug zur Kirche begeben will, unterbleibt das Geläut, und die Kirche ist verschlossen. Der Kirchenvorstand weigert sich, die Schlüssel herauszugeben und beruft sich auf den Wortlaut des Ministerial-Erlasses, daß der wöchentliche Vertreter „die kirchliche Ordnung in Obacht nehmen solle“. Dieser war leider nicht zur Stelle, hatte aber schriftlich seine Genehmigung erteilt. Alle Vorstellungen helfen nichts, auch nicht eine Fahrt von Schreiberhau nach Voigtsdorf zu dem Vertreter. Die entfernt wohnenden Gäste müssen nach Hause zurückkehren. Endlich um 3 Uhr nachmittags ist der Widerstand gebrochen, und der Kirchenvorstand öffnet die Kirche; aber die rechte Festfreude war dahin. Zwei Tage vorher war in der Beilage der „Schlesischen Zeitung“ ein Artikel, vermutlich aus der Feder desselben Superintendenten, erschienen voller Angriffe gegen die Missionsfreunde und den Missionsbetrieb.

Es liegt nahe, daß derselbe Mann seine Hand dabei hatte, als kurze Zeit vorher Missionschriften zugleich mit anderen vom Landrate eingezogen wurden, um sie erst dem Superintendenten zur Begutachtung und Genehmigung vorzulegen. Auch das veranlaßte den Verein, die Muttergesellschaft wie schon manchmal um Hilfe anzurufen, und diese wurde ihm zuteil. Die Schriften wurden wieder herausgegeben.

Etwas ähnliches widerfuhr dem Lehrer in Tiefenfurth bei Grottkau. Der Pastor fand bei einem Besuche der Schule in Gemeinschaft mit dem Landrate im Hause des Lehrers das Barmer Missionsblatt, welches ihm die Mutter zugesandt hatte. Sofort nahm er es ihm weg und fragte ihn ent-rüstet, ob er nicht wüßte, daß dieses Blatt zu den verbotenen Schriften gehörte.

Das sind nur einzelne Tüge unter vielen. Solches Vorgehen mußte erbittern, und die Folge davon war, daß manche sich von der Landeskirche abwandten und der alt-lutherischen Separation anschlossen. Diese hätte in Schlesien bei einer anderen Stellung der kirchlichen Behörde der Mission gegenüber wohl kaum den Umfang angenommen, wie es der Fall war.

Ganz besonders schmerzlich berührt nach den Akten der Austritt des Pastors Senkel in Ratibor aus der Landeskirche. Derselbe hatte im Jahre 1831, getrieben von der Liebe zum Herrn, einen Hilfsverein für die Berliner Mission gegründet, dessen Satzungen am 23. September desselben Jahres von der Muttergesellschaft bestätigt wurden. Der junge Verein wuchs sichtlich und fand in Neustadt, Coslau, Rösniß und anderen Orten Freunde, betrug doch schon in vier Monaten die Mitgliederzahl 96, und es konnten im ersten Jahre bereits 300 Mk. als Beiträge abgeführt werden. Dieses rasche Aufblühen schreibt Pastor Senkel selbst der treuen Mitarbeit zweier Judenmissionare, Lehnert und Wedemann, zu. Doch kaum hatte die Behörde von all dem Kunde erhalten, so wurde der Pastor unter strenge Überwachung des Superintendenten gestellt und ihm verboten, „separatistische Erbauungstunden in seiner Wohnung mit diesem Missionsverein in Gang bringen zu wollen“. „Es ist bekannt,“ heißt es weiter in dem Schreiben, „daß in neuerer Zeit die Missionsgesellschaften mannigfaltig zu fremdartigen Zwecken, insbesondere zum Deckmantel des die kirchliche Ordnung und Ruhe störenden Konventikelwesens und pietistischen Unfugs sind gemißbraucht worden.“ Aber gerade an diesen Zu-

sammenkünften im engeren Kreise lag den Missionsfreunden wie anderwärts, so auch hier, besonders viel. Doch trotz aller Bemühungen und Vorstellungen selbst beim Ministerium konnten sie die Genehmigung dazu nicht erhalten. Wir verstehen jetzt wohl den Unwillen, der sich in den Worten des Pastors Senkel ausspricht: „Warum werden Zusammenkünfte zum Schwelgen, Spielen, Tanzen usw. in öffentlichen und Privathäusern geduldet, während man die friedlichen Versammlungen zu christlicher Erbauung mit einem feindseligen Verdacht verfolgt, wie dergleichen nur demagogischen Umrrieben widerfahren kann?“ Innerlich verärgert kehrte er 1836 der unierten Landeskirche den Rücken und ging zu den separierten Lutheranern über. Da er nicht wie die Breslauer die Gaben nach Grünberg i. Sa. senden, sondern der Berliner Mission treu bleiben wollte, so hatte diese keine Veranlassung, das Band mit ihm zu lösen und das Vorsteheramt ihm abzunehmen. Sie wurde indessen infolge einer Beschwerde der Behörde durch Kabinettsorder dazu genötigt. So ging der blühende Verein 1836 ein, um erst nach 20 Jahren wieder aufzuleben.

Es soll freilich auch nicht verschwiegen werden, daß es den Missionsfreunden zuweilen an der rechten Klugheit und Demut gefehlt hat, sonst wäre es wohl nicht zu so unliebsamen Auftritten, wie in Hartliebsdorf in der Gegend von Goldberg, gekommen.

Bei der oben gekennzeichneten Haltung der Behörde gegenüber der Mission gehörte kein geringer Mut, besonders für Geistliche und Lehrer, dazu, sich dieser verpönten Sache anzuschließen. Daher erklärt es sich auch, daß manche unter ihnen zunächst eine abwartende Stellung einnahmen oder sich auch wieder zurückzogen, ohne daß sie noch in dem alten Rationalismus steckten. Das Umgekehrte als jetzt war damals das Gewöhnliche: Laien waren die Leiter der Vereine, während es heute nicht zum Vortheile der Sache hauptsächlich, wenn nicht ausschließlich, die Geistlichen sind.

Die Männer aber, die soviel Mut und Überzeugungs-

treue besessen haben, daß sie allen Anfeindungen zum Troste sich zur Missionsache bekannt haben, verdienen es, daß ihre Namen nicht vergessen werden. Hier können nur einige wenige genannt werden; aber es wäre wichtig und wertvoll, daß sie in ihren Kreisen fortlebten. In unseren Missionsakten liegt noch ein großer Schatz vergraben und vergessen. Darauf hat, um dieses vorwegzunehmen, der Provinzialverein aufmerksam gemacht und sich mit der Absicht getragen, eine Geschichte unserer Hilfsvereine herauszugeben. Hat er davon auch aus mancherlei Gründen Abstand nehmen müssen, so hat er doch die Abfassung der Geschichte der einzelnen Vereine angeregt. Der Gedanke ist auf fruchtbaren Boden gefallen, und es sind ihm eine Anzahl handschriftlich abgefaßter Geschichten der Hilfsvereine zugegangen. Einige sind der weiteren Anregung gefolgt und haben diese in ihren Jahresberichten, in Gemeindeblättern oder im Jahrbuche der Missionskonferenz zum Abdrucke gebracht. Dieses Vorgehen empfiehlt sich zur Nachahmung.

Dem Pastor und späteren Superintendenten Postel in Goldberg hat bereits Professor D. Kawerau in dem oben genannten Vortrage zusammen mit dem Rektor Kaufmann daselbst ein Ehrendenkmal gesetzt. Postel hatte als Superintendenturverweser auf die Anfrage des Konsistoriums vom Jahre 1832 wegen der Missionsvereine gemeldet, er habe selbst einen solchen 1829 gegründet und versammle monatlich die Mitglieder zu einer Gebets- und Missionsstunde in der Sakristei. Darauf erhielt er einen sehr ungnädigen Bescheid. Er habe nicht einzelnen Gliedern, sondern der ganzen Gemeinde zu dienen. Sein Vorgehen sei ganz offenkundig Separatismus. Dagegen verwahrt sich Postel entschieden und kann sich auf das Vertrauen der gesamten Gemeinde berufen. Die Missionsstunden stellt er, wie ihm aufgegeben war, ein. Besonders nimmt er sich seines Freundes, des Rektors Kaufmann, an, der in der Verfügung des Konsistoriums „als Herumtreiber in fremden Kirchspielen“ be-

zeichnet und bedeutet worden war, sich nicht um Dinge zu kümmern, die seinem Schulamte fern lägen. Kaufmann war ordinierter Geistlicher und hatte sich den Rücktritt in das geistliche Amt ausdrücklich vorbehalten. Dennoch wurde ihm verboten, dem Pastor Postel bei Erkrankung des Dia-konus bei der Austeilung des Sakramentes zu helfen.

Kaufmann war ein warmherziger, tief im Worte Gottes gegründeter Mann. Es gewährt hohe Freude, seine zahlreichen Briefe an die Muttergesellschaft zu lesen, aus denen eine innige Heilandsliebe spricht. Er hat sich dabei volle Nüchternheit bewahrt. Das zeigt sich besonders, als sich zwei junge Handwerker zum Missionsdienste melden. Er ist nicht, wie man erwarten könnte, voller Begeisterung, sondern er macht die Jünglinge auf die Schwierigkeiten des Berufes aufmerksam und verschweigt auch dem Komitee in Berlin seine Bedenken nicht.

In Lauban sammelt der Katechet Bornmann die beiden Gruppen von Missionsfreunden zu einem Missionsverein und hält trotz vieler Widerwärtigkeiten von seiten des Magistrats, des Konsistoriums und der Geistlichen Laubans treu aus, immer wieder gestärkt und getröstet von dem Komitee.

Ein rühriger Mann, mit einem weiten Blick, ist der Waisenhausinspektor Dr. Krüger in Bunzlau, der in Gemeinschaft mit dem Seminardirektor Kawerau den Bunzlauer Missionsverein gründet und ihm bis zu seinem im Jahre 1848 erfolgten Tode als Schriftführer in seltener Treue und Umsicht dient. Als beide Männer 1833 vom Konsistorium aufgefordert wurden, ihre Ämter im Missionsvereine niederzulegen, tun sie es nicht. Sie konnten es, da sie dieser Behörde nicht unmittelbar unterstellt waren. Krüger sucht besonders auf die Lehrer einzuwirken und diese für die Mission zu gewinnen. Es gelingt ihm bei nicht wenigen, und er hat die Freude, daß Berlin und Barmen je einen seiner Zöglinge, Gebel und Zahn, als Missionare ausenden. Er knüpft Beziehungen in Löwenberg, Sagan und Görlitz an und wirbt überall Freunde für die Mission. Er bereits

fordert, daß auf den Universitäten Vorlesungen über die Mission gehalten werden sollen. Er macht dem Komitee den Vorschlag, die verschiedenen in- und ausländischen Gesellschaften zu einer Weltmissionskonferenz zu vereinigen.

Der Gymnasialdirektor Dr. Klopsch wurde der Begründer des Hilfsvereins in Glogau. Der Gedanke erwachte in ihm in einer Stunde bittersten Schmerzes. Er stand am Sarge und Grabe seiner früh verstorbenen Tochter, die im Glauben an ihren Heiland heimgegangen war. Er war auch vorher schon ein Freund der Mission gewesen und hatte die Zigeunermision in Friedrichslohra in Thüringen unterstützt. Nun reifte der Entschluß zur That. Direktor Klopsch blieb bis zum Jahre 1854 der Schriftführer und damit die Seele des Vereins. Er war nie müde noch matt geworden, dem Vereine mit ganzem Herzen zu dienen. Sein Eifer und seine Treue haben hauptsächlich dazu mitgeholfen, den Verein durch schwere Zeiten glücklich hindurchzuleiten und das Häuflein der Missionsfreunde in unermüdlicher Liebesarbeit für die heilige Sache zusammenzuhalten.

Nicht unerwähnt sollen die beiden Lehrer, Kaltenbrunn in Talbendorf und Liebig in Thiemendorf, bleiben, die in ihren Gemeinden Missionsstunden hielten. Ihnen stellt sich in seiner Opferfreudigkeit würdig an die Seite jener emeritierte Landschullehrer aus Rösniß, der selbst von sehr spärlicher Pension lebte und doch 1834 von einem ihm zugefallenen Erbe von 300 Mk. der Missionsgesellschaft 30 Mk. zuwandte.

Durch die gesegnete Arbeit so treuer Förderer breitete sich das Werk aus. Selbst bis nach Böhmen hinüber wurden die Fäden gesponnen. Der junge Vikar Molnar in Krisklitz daselbst wird unter den Teilnehmern des ersten Missionsfestes in Schreiberhau 1835 genannt. Dort ist wohl das Feuer in ihm entzündet worden; denn als späterer Pastor von Hermannseifen pflegt er die Mission in seiner Gemeinde und ruft die schlesischen Freunde zur Hilfe. So wandern denn 1849 der Pastor von Wang, Werkenthin, mit zwei

anderen acht Stunden über das Gebirge nach Hermannseifen zum Feste, und diese Besuche wiederholten sich.

Das Band zwischen Muttergesellschaft und Hilfsvereinen war ein überaus inniges und festes; der Verkehr sehr reger. Briefe gingen herüber und hinüber. Man nahm gegenseitig den herzlichsten Anteil an Freude und Leid, man fühlte sich eins untereinander. Die Muttergesellschaft riet, tröstete und half, wo sie nur konnte, indem sie den Einfluß nach oben benutzte. Das ging bis in die letzten 40er, Anfang der 50er Jahre des vorigen Jahrhunderts. Von da ab wurde der beiderseitige Gedankenaustausch immer spärlicher. Mancherlei wirkte dabei mit. Der Hauptgrund war unzweifelhaft die wachsende Zahl der Vereine und die dadurch sich mehrende Arbeit, während die Arbeitskräfte nicht in gleichem Maße zunahmen. Dann aber war die Mission im Anfange die erste Liebe und das einzige Liebeswerk, zu dem sich die Gläubigen zusammenschlossen. Das änderte sich, als andere Zweige der christlichen Liebestätigkeit hinzukamen und Kräfte wie Zeit in Anspruch nahmen. Ferner lag die Arbeit in den Hilfsvereinen zumeist auf den Schultern eines Mannes. Wenn dieser vom Schauplatz abtrat, erlahmte damit, wie in Glogau mit dem Tode des Direktors Dr. Klopsch, die Teilnahme der übrigen an der Mission. Auch rein äußerliche Gründe haben das Ihrige mit dazu beigetragen. Es ist nicht zufällig, daß mit dem Aufkommen der Postanweisungen der Verkehr mit der Muttergesellschaft abnimmt. Von da ab finden sich in den Akten nur die Postabschnitte, während bis dahin die Geldsendungen im Briefe stets mit mancherlei Mittheilungen verknüpft waren. Ebenso sind die Postkarten dem Verkehre untereinander nicht förderlich gewesen.

Es fehlte mit der Zeit die Verbindung der Mutter mit den Tochtervereinen, und das legte den Gedanken eines Zusammenschlusses letzterer untereinander und die Schaffung eines Bindegliedes zwischen ihnen und der Muttergesellschaft nahe. Neu war er nicht. In gewissem Sinne war der im

Jahre 1828 in Breslau von Scheibel, Steffens und Huschke gegründete Missionsverein eine Art Zusammenschluß der gesamten Missionsarbeit Schlesiens. Die Gaben flossen ihm auch aus den verschiedensten Teilen der Provinz zu. Ja, man hätte eine eigene Gesellschaft gebildet, wenn man die Portofreiheit erhalten hätte. Da dies aber nicht zu erlangen war, so verband man sich mit der Berliner Mission, bis das Band wieder gelöst wurde, weil der Breslauer Verein beschlossen hatte, fortan seine Gaben nach Grünberg i. Sa. zu senden, wo ein altlutherischer Pastor eine Missionschule eröffnet hatte.

Der Gedanke eines Zusammenschlusses der Hilfsvereine kam 1845 in Breslau in einer Konferenz, die im Anschlusse an das Jahresfest abgehalten wurde, zur Sprache. Unter anderen Fragen behandelte man die: „Ist es zu wünschen, daß sich die Zweigvereine enger untereinander zusammenschließen, und wie ist das am zweckmäßigsten zu erreichen?“ Das geschah unter dem Einflusse des um die Mission in Breslau hochverdienten und hochgeschätzten nachmaligen Seniors Weiß an Maria Magdalena. Ja, was diese Männer erwogen, das hatte schon 10 Jahre früher greifbare Gestalt angenommen. Es war im Jahre 1835 nach dem Feste in Schreiberhau, zu dem von weit her, von Goldberg und Glogau und anderen Vereinen, Vertreter gekommen waren. Da beschloß man, sich enger zusammenzuschließen und die Feste gegenseitig zu besuchen. Zu dem Zwecke wurden damals die Feste der einzelnen Vereine meist vier Wochen auseinander festgelegt.

So war

die Gründung des Provinzialvereins
vorbereitet.

Den letzten Anlaß zur Gründung gab die 1886 veröffentlichte Denkschrift des Missionsdirektors D. Wangemann. Dieser hatte schon vorher die Lockerung des Bandes zwischen Muttergesellschaft und Hilfsvereinen schmerzlich empfunden,

daher bereits 1875 einen brüderlichen Rat an die Hilfsvereine und Freunde der Berliner Mission ausgehen lassen, wie die Arbeit für dieselbe fruchtbar zu gestalten wäre. Als er aber von seiner zweiten Visitationsreise aus Südafrika heimkehrte, fand er die Berliner Mission in der denkbar schwierigsten Lage. Sonst hatte er wohl die Fehlbeträge bei Abschluß der Jahresrechnung sein „liebes Defizit“ genannt, weil es in der Demut erhielt, ins Gebet trieb und im Vertrauen auf den Herrn stärkte; doch nun hatte die Mindereinnahme die damals unerhörte Höhe von 200 000 Mark erreicht. Das legte sich dem in seiner Gesundheit gebrochenen Manne so schwer auf das Herz, daß er sich alles Ernstes die Frage vorlegte, ob es nicht ein Fingerzeig Gottes wäre, daß er keinen Gefallen mehr an dem Werke habe, und es sein Wille sei, es aufzugeben. Mit Sorge blickte er auf die in damaliger Zeit aufkommenden neuen Missionsbestrebungen hin und fürchtete Gefahr von ihnen für den Bestand seines Werkes und seiner Arbeit, besonders von der Befürwortung der Kolonialmission. Bisher hatten die deutschen Gesellschaften Mission getrieben, ohne zu fragen, wem das Land gehörte; denn als sie in die Arbeit traten, besaß Deutschland noch keine Kolonien. Das war nun inzwischen anders geworden, und die Forderung nationaler Mission wurde immer lauter. Ja, es fehlte nicht an solchen, die alles Ernstes forderten, die Berliner Mission sollte ihre Arbeiter aus Südafrika und China zurückziehen oder doch nur das auf diese Gebiete bisher verwendete Geld in Zukunft verausgaben, alles übrige aber an Arbeitern wie an Mitteln nur noch in den Dienst kolonialer Mission stellen. Das war wohl gut gemeint, widersprach aber der geschichtlichen Entwicklung der Berliner Mission, die sich allerdings, wenn auch später, der Aufgabe nicht entzogen hat, koloniale Mission zu treiben.

Weil er sein Lebenswerk bedroht sah, schrieb D. Wagemann im Jahre 1886 die oben erwähnte Denkschrift, die ein Notschrei, ein Hilferuf an alle Freunde und Mitarbeiter

ist, treuer und entschiedener wie bisher für die Berliner Mission einzutreten.

Was wollen wir darauf antworten? Was können wir tun? So fragten sich etliche Männer auch in Schlesien. Zunächst waren es zwei, der Pastor prim. Döhring in Großburg und der Pastor Hohenthal, damals in Großpeiskerau, die diese Frage miteinander erwogen. Sie kamen überein, etliche Freunde zu einer Beratung einzuladen, und so fanden sich am 9. März 1887 im Pfarrhause zu Großburg fünf Männer zusammen: außer den beiden oben genannten noch die Pastoren Bruckisch in Grünhartau, Berthold in Pontwitz und Trebitz in Sillmenau. Sie alle hatten sich bereits auf diese oder jene Weise in der Mission betätigt; sie erkannten, daß etwas zu einem engeren Zusammenschluß der Hilfsvereine mit der Muttergesellschaft geschehen mußte. Vor allem aber waren sie von Liebe und Begeisterung für die Mission und für die Berliner insonderheit erfüllt, weil sie wußten, daß diese in erster Linie zur Missionsarbeit in Schlesien, wie es die Vorgeschichte gezeigt hat, angeregt hatte, von entscheidendem Einflusse auf das Glaubensleben unserer Provinz gewesen war und neue Lebenskräfte in der Heimatkirche geweckt hatte.

Nach ernstem Gebete und eifriger, eingehender Beratung faßten sie den Beschluß, einen „Schlesischen Provinzialverein für die Berliner Mission“ zu gründen und setzten nachstehende Verhandlung auf:

Verhandelt Großburg, den 9. März 1887.

Die heute im Primariat zu Großburg versammelten fünf Amtsbrüder Berthold, Bruckisch, Döhring, Hohenthal I und Trebitz haben folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Es war der Vorschlag gemacht worden, ein Schreiben mit der Bitte um eine in Zukunft andere Handhabung der Schlesischen Missionskonferenz an den Vorstand der letzteren zu richten. Dieser Vorschlag wird abgelehnt.

2. Es war sodann vorgeschlagen worden, ein der-

artiges Schreiben, das von uns allen unterzeichnet wäre, gemeinsam persönlich dem genannten Vorstande oder dessen Vorsitzendem zu übergeben und in mündlicher Erörterung die darin enthaltenen Forderungen näher zu begründen, so daß eine bindende Zusage des Vorstandes für die Zukunft erreicht würde. Auch dieser Vorschlag fand nicht die Mehrheit.

3. Es war drittens vorgeschlagen worden, zur Erreichung der von der Missionskonferenz als außerhalb ihrer Statuten liegenden Ziele und zur Hebung der jetzigen besonderen Nothlage der Berliner Mission einen Schlesischen Provinzialhilfsverein für die Berliner Mission zu gründen. Dieser Antrag wurde zum Beschlusse erhoben, die Gründung des Provinzialvereins von allen fünf Teilnehmern beschlossen, welche sämtlich ihren Beitritt zum Provinzialvereine erklärten, und so wurde

4. in die Beratung der Satzungen des Provinzialvereins eingetreten. Die in der Anlage enthaltenen §§ 1—8 werden der Reihe nach in dieser Fassung angenommen und bilden, bis gemäß § 8 die Generalversammlung extra eine Abänderung beschließt, die Satzungen des Provinzialvereins.

5. Es wurde die Vorstandswahl vollzogen und zum Vorsitzenden von heute bis zur Generalversammlung am 5. Mai gewählt Bruder Brudtisch in Grünhartau, zum Kassierer Bruder Berthold in Pontwiß, zum Schriftführer Bruder Hohenthal in Großpeisterau.

So war der Schlesische Provinzialverein für die Berliner Mission als der erste in den östlichen Provinzen ins Leben gerufen. Daß bei der Vorstandswahl der wissenschaftlich tüchtige und als Redner reichbegabte Pastor Döhring nicht in Frage kommen konnte, war sehr zu bedauern; er war durch ein jahrelanges Leiden in seiner Wirksamkeit gehindert und meist an das Haus gefesselt. Deshalb kamen auch die Begründer dort zusammen, und Großburg ist so

die Wiege des Provinzialvereins geworden. Hohenthal hatte sich unzweifelhaft unter den fünf Geistlichen mit der Mission als Wissenschaft am eingehendsten beschäftigt. Er hatte mit dem Studium derselben schon auf der Universität begonnen und als rühriger Vorsitzender des akademischen Missionsvereins in Halle wie als Begründer eines gleichen Vereins in Breslau eine erfolgreiche Tätigkeit entwickelt. Er war ein Feuergeist, der in seinem Eifer auch wohl einmal anstoßen konnte. Daher war es weise Zurückhaltung, daß er den Vorsitz nicht übernahm. Als Schriftführer stand er nicht so im Vordergrund, hatte aber doch die Fäden wesentlich mit in der Hand und war bis zu seinem Weggang aus der Provinz im Jahre 1889 die treibende Kraft im Vereine. Beide Männer sind nun schon heimgegangen und dürfen von den Leiden und der Arbeit ausruhen. Ihre Namen aber bleiben für alle Zeiten mit der Geschichte des Provinzialvereins auf das engste verknüpft.

Pastor Bruckisch besaß bei aller Entschiedenheit keine große persönliche Liebenswürdigkeit und war darum der rechte Steuermann, der das Schifflein durch die mancherlei Klippen sicher hindurchführen konnte. Von allen aber darf gesagt werden, daß sie mit dieser Neugründung nicht sich einen Namen machen wollten, nicht ihre eigene Ehre suchten, sondern allein die Sache ihres Herrn im Auge hatten.

Nun galt es

die erste Arbeit

zu tun.

Das erste war, Freunde zu gewinnen, die sich dem jungen Vereine anschlossen und seine Bestrebungen billigten. Die Briefe, die zu dem Zwecke ausgingen, blieben nicht erfolglos, so daß ein an die Geistlichen der Provinz gerichtetes Rundschreiben, in dem ihnen von der Gründung des Provinzialvereins unter Darlegung der Beweggründe Mitteilung gemacht wurde, außer von den Stiftern von 13 Pastoren aus den verschiedenen Teilen Schlesiens unterzeichnet

war. Einer, der sich am wärmsten und eifrigsten dafür erklärte, war der Superintendent a. D. Zörn in Linden. Er sah in dem Vereine den Plan verwirklicht, den er schon 1876 zusammen mit Pastor Anders und Senior Weiß in Breslau gehabt hatte, aus dem damals aber nichts geworden war. Er schreibt am 12. März 1887: „Mir ist, da ich die Sache immer wieder bedenke und im Herzen bewege, immer klarer geworden, daß etwas für die gute Sache geschehen mußte, und daß Sie mit den Brüdern die rechte Bahn eingeschlagen haben.“

Daß der Verein nicht allseitig so freudige Zustimmung finden würde, war vorauszusehen; das hatten auch die Stifter nicht erwartet. Es fehlte nicht an abmahnenden Stimmen, nicht an Widerspruch. Warum einen neuen Verein gründen? Wir haben ja unsere Missionskonferenz, so hieß es von den verschiedensten Seiten. Gewiß, auch Schlesien besaß wie Sachsen, Brandenburg und Pommern seit drei Jahren seine Konferenz. Ihr fehlten aber Männer, wie sie Sachsen und Brandenburg in Warnck und Grundemann besaßen, die durch ihre Namen und Schriften alle Missionsfreunde und -arbeiter um sich sammelten. Es wurde auch von manchen Seiten als ein Mangel empfunden, daß anfangs im Vorstande der Konferenz die Provinz nicht vertreten war, und daß in ihm zwar bewährte Freunde anderer Gesellschaften saßen, sich aber kein entschiedener Förderer der Berliner Mission darin befand. Vor allem aber war ihre Aufgabe wie die aller übrigen Missionskonferenzen nicht die, eine bestimmte Missionsgesellschaft zu unterstützen, sondern die Mission im allgemeinen zu fördern, indem sie vor allem Missionskenntnis weckte und vertiefte. Daher war es wohl verständlich und berechtigt, daß sich in Schlesien ein besonderer Verein zur Förderung und Pflege der Berliner Mission bildete, da diese doch, wie die Vorgeschichte gezeigt hat, in unserer Provinz seit langen Jahren festen Fuß gefaßt hatte. Die Folgezeit hat übrigens gelehrt, daß es in Schlesien für beide Vereine Raum und Arbeit genug gab,

und so ein friedliches Neben- und Miteinanderarbeiten wohl möglich war, wie dies später noch gezeigt werden soll.

Einer der ersten Schritte war, daß der Vorstand dem Königlichen Konsistorium die Gründung des Provinzialvereins mitteilte. Er durfte dem Konsistorialpräsidenten D. Stolzmann wie Generalsuperintendenten D. Erdmann mündlich darüber Vortrag halten. Da zeigte es sich, welche Wendung seit den Tagen von David Schulz in der Stellung des Kirchenregimentes zur Mission eingetreten war. Beide Männer begrüßten das Entstehen des Vereins mit Freuden, brachten seinen Aufgaben volles Verständnis entgegen und versprachen, ihn nach Kräften zu fördern.

Zu der ersten Arbeit gehörte die Vorbereitung der ersten Generalversammlung, auf welcher der Provinzialverein als solcher anerkannt und die Satzungen angenommen werden sollten. Diese fand am 25. Mai 1887 in Breslau statt. Etwa 60 Teilnehmer waren erschienen. Inzwischen war die Zahl derer, die ihre Mitgliedschaft erklärt hatten, bereits auf 89 gestiegen.

Der Vorsitzende entwickelte auf der Generalversammlung das Programm des Vereins; dann fand im Anschlusse an einen Vortrag Hohenthals eine eingehende Erörterung über Zweck und Ziel desselben statt. Zuletzt wurden nachstehende Satzungen einstimmig angenommen:

§ 1.

Der Schlessische Provinzialhilfsverein für die Berliner Mission ist gegründet, um den Besitzstand der Berliner Mission (Berlin I) in Schlessien zu wahren und die Leistungen für dieselbe zu steigern.

§ 2.

Aufgabe und Ziel des Vereins ist also:

- a) Stärkung der für Berlin I bereits bestehenden Organisation;
- b) weiterer Ausbau derselben;
- c) Förderung allgemeiner Bekanntheit mit dem Berliner Missionswerk;
- d) Regelung und weitere Ausgestaltung des Sammelwesens.

§ 3.

Der Verein wird sich demnach besonders angelegen sein lassen:

- a) Neu belebung der bisherigen Hilfsvereine;

- b) Gründung neuer in Gegenden, wo Missionsvereine überhaupt noch fehlen, Teilung solcher, die räumlich zu umfangreich sind, und engen Anschluß aller ans Berliner Mutterhaus.
- c) Allgemeine Einführung von Missionsstunden in den Gemeinden, Mehrung der Missionsfeste, Nachweis bereiter Festprediger und Berichterstatter, Verbreitung der die Berliner Mission betreffenden Berichte, Schriften, Traktate 2c.
- d) Gründliche Ausnutzung der für Berlin I bewilligten jährlichen Hauskollekte, sowie Verbreitung der von Berlin aus empfohlenen Pfennigsammelbücher.

§ 4.

Damit die Durchführung aller genannter Aufgaben leichter werde soll das Vereinsgebiet in mehrere Bezirke geteilt und jeder Bezirk einem Mitgliede des Vorstandes zu besonderer Pflege der Vereinsinteressen überwiesen werden.

§ 5.

Mitglieder des Provinzialvereins sind alle evangelischen Christen Schlesiens, welche sich verpflichten, in ihren Kreisen für die Zwecke desselben zu wirken, und wenigstens jährlich 50 Pf. Beitrag behufs Deckung der sächlichen Auslagen zahlen. Der etwaige Überschuß fließt nach Dechargierung der Jahresrechnung in die Missionshauptkasse zu Berlin. Die Vorstandsmitglieder aller schlesischen Hilfsvereine der Berliner Mission gelten auch ohne besondere Beitrittserklärung als Mitglieder.

§ 6.

Der Verein wird geleitet von einem Vorstand, der

- a) aus dem Vorsitzenden,
- b) aus dem Kassierer, der zugleich stellvertretender Vorsitzender ist,
- c) aus dem Schriftführer und außerdem aus mehreren (3—8) Beisitzern besteht und auf ein Jahr gewählt wird.

Die Neuwahl findet am Ende des geschäftlichen Teils der jährlichen Generalversammlung durch Zettelwahl statt.

Beschlußfähig ist der Vorstand, wenn ein Vorsitzender und zwei Mitglieder anwesend sind.

§ 7.

Die Generalversammlung wird jährlich am Dienstag vor Septuagesimä (vormittags) in Breslau oder einer größeren Provinzialstadt abgehalten. — Tagesordnung: a) Geschäftlicher Teil, zu welchem Gäste keinen Zutritt haben; b) Vorträge, öffentlich.

§ 8.

Zu Änderungen dieses Statuts ist Zweidrittel-Majorität der auf einer Generalversammlung anwesenden Mitglieder erforderlich.

Diese Satzungen haben im Laufe der Jahre einige Änderungen erfahren, welche unten vermerkt sind. *)

Der bisherige Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt.

Nun galt es, die Anerkennung der Missionsgesellschaft herbeizuführen. Diese erfolgte am 6. September desselben Jahres und wurde den Hilfsvereinen bekannt gegeben.

Man hat es in jener ersten Zeit vielfach bemängelt, daß der Verein nicht aus den Hilfsvereinen heraus erwachsen war. Das wäre auch ein gangbarer Weg gewesen; aber hätte, wie jeder weiß, der die Verhältnisse kennt, sehr viel langsamer zum Ziele geführt. Die anderen Verbände, die sich bald darauf nach dem Vorbilde Schlesiens bildeten und den letzteren Weg einschlugen, haben auch Mühe gehabt und lange Zeit gebraucht, bis sich die Hilfsvereine ihnen sämtlich angeschlossen. Während die anderen Verbände von diesen jährlich 3 Mk. erheben, um die sächlichen Kosten bestreiten zu können — was nebenbei bemerkt, nie ganz ausreicht, so daß sie Kollektengelder zu Hilfe nehmen müssen —, hat sich der Schlesische eine freiere, selbständigere Verfassung gegeben. Um so mehr hatte er die Aufgabe und Pflicht, sich bei den Hilfsvereinen Eingang zu verschaffen und ihr Vertrauen zu gewinnen, damit sie ihn als Mittelglied zwischen sich

*) Im § 3 ist unter c hinzugefügt: „Entsendung von Geistlichen und Kandidaten zum Missionslehrcursus in Berlin.“

§ 4 lautet jetzt: „Zur Durchführung aller genannten Aufgaben sucht der Vorstand in allen Diözesen Schlesiens Helfer zu gewinnen.“

In § 5 ist der Schlusssatz weggefallen.

§ 6 hat jetzt folgenden Wortlaut: „Der Verein wird geleitet von einem Vorstande, der

- a) aus dem Vorsitzenden,
- b) aus dem Schriftführer, der zugleich stellvertretender Vorsitzender ist,
- c) aus dem Kassierer und außerdem aus mehreren, mindestens acht Beisitzern besteht und auf drei Jahre gewählt wird.

Beschlußfähig ist der Vorstand, wenn ein Vorsitzender und zwei Mitglieder anwesend sind.

§ 7 lautet jetzt: Alljährlich wird eine Generalversammlung abgehalten.

und der Muttergesellschaft anerkannten. Das konnte er am ehesten erreichen, wenn er nach Kräften den Vereinen diene. Zumal der Vorstand folgte der Losung: wir wollen arbeiten mit allem Fleiß und aller Treue; wir wollen uns nicht auf die Missionsfachleute verlassen, daß sie uns dienen, sondern wollen uns selbst in die Mission vertiefen und nach unseren Gaben auf Versammlungen mit Vorträgen dienen.

Wieweit der Verein dieses sein sich selbst gegebenes Versprechen erfüllt hat, soll

der Fortgang der Arbeit

erweisen.

Um seinen Vorsatz ausführen und besonders da seine Dienste anbieten zu können, wo sie erwünscht oder notwendig waren, war es das erste, daß sich der Verein ein möglichst klares Bild über den Stand der Mission in den 57 schlesischen Hilfsvereinen verschaffte. Deshalb verteilten sich die Vorstandsmitglieder dieselben untereinander, um Beziehungen zu ihnen anzuknüpfen und ihnen die Dienste des Vereins anzubieten. Das Ergebnis war das, daß einzelne Vereine nur noch auf dem Papier standen, sie waren mit dem Weggange oder dem Tode ihres Stifters, der sie in brennender Liebe zur Mission gegründet hatte, eingeschlafen. Betraf das auch hauptsächlich Parochialvereine, so bedurften doch auch manche Diözesanvereine der Stärkung und Neubelebung. Weiter wandte sich der Vorstand an sämtliche Hilfsvereine in einem von Pastor Döhring verfaßten Rundschreiben. In diesem wurde auf Grund seines auf der Generalversammlung gehaltenen Vortrages: *Pia desideria* auf drei Punkte bei der Arbeit hingewiesen: auf die Vorstandssitzungen, die Abfassung der Jahresberichte und den Sammelverein. Wurde dieses Vorgehen vereinzelt als störend und lästig empfunden, so fand es auf der anderen Seite überwiegend freundliche Aufnahme, und man ließ sich den Dienst gern gefallen, weil man dadurch eine Förderung in der Arbeit erfuhr. Schon am 6. April 1888 erkannte

als erster unter den Hilfsvereinen Görlich III den Provinzialverein als Mittelglied zwischen sich und der Muttergesellschaft an. Andere sind ihm gefolgt.

Zur Weckung und Belebung des Missionsfinnes in der Gemeinde gibt es mancherlei Mittel. Zu den wirkungskräftigsten gehört die Missionspredigtreise. Selbst wenn der Ortsgeistliche an den Missionsgedanken der Schrift, besonders auch der sonntäglichen Evangelien und Episteln nicht vorübergeht, wenn er in Missionsstunden, Predigt und Unterricht der Gemeinde die Mission nahe zu bringen und sie dafür zu erwärmen sucht, so ist es von großer Wichtigkeit, daß sie es auch einmal aus einem anderen Munde als dem ihres Pastors erfährt, daß die Mission und die Mitarbeit an ihr die Pflicht jedes gläubigen Christen ist. Dadurch wird die Vorstellung zerstreut, daß sie nur die Liebhaberei einzelner, für die Mehrheit aber eine Sache sei, die man tun, aber auch lassen könne. Zudem wird eine ganze Diözese in wenigen Tagen unter den Schall des Missionsbefehles gestellt. Die Wichtigkeit und Bedeutung solcher Predigtreisen sind frühzeitig erkannt worden. So findet sich in den Akten des Hilfsvereins Parchwitz die Mitteilung, daß Pastor Roth in den 60er Jahren in dem dortigen Kirchenkreise eine solche Reise ausgeführt hat. Hier muß auch eines Mannes Erwähnung getan werden, der es wohl verdient, daß sein Name in der schlesischen Missionsgeschichte fortlebe. Es ist dies der verdiente, treu bewährte Pastor von Prittag, Oswald Frühbuß, der in der eigenen Gemeinde die Mission eifrig pflegte und die Freude hatte, daß diese, durch sein lebendiges Zeugnis zum Glauben erwacht, selbst eine Missionsgemeinde wurde. Aber auch über die Grenzen seines nächsten Wirkungskreises suchte er die Sache des Herrn zu fördern. Das tat er als Festprediger an so manchem Orte, vor allem aber auch als Reiseprediger. Nach seinen dem Verfasser freundlichst zur Verfügung gestellten schriftlichen Aufzeichnungen machte er gerade bei dieser Arbeit oft die allererfreulichsten Erfahrungen. So zogen ihm ein-

mal einfache Leute durch den ganzen Kirchenkreis von Ort zu Ort nach, und als dann die Reise beendet war, fragten sie ihn, wohin es denn nun ginge; sie wollten weiter mitziehen. Tief bewegt dankte ihm an einem anderen Orte der Seelsorger der Gemeinde und bekannte ihm, er hätte ihn heute wieder mit seiner Gemeinde ausgesöhnt. Alles Bitten, Mahnen, Warnen hätte nichts gefruchtet, er wäre wegen der Kälte und Gleichgültigkeit an ihr verzweifelt. Durch den Gottesdienst war er eines anderen belehrt worden. Er hatte sich mitten unter die Gemeinde gesetzt und dabei beobachtet, wie sie andächtig zugehört hatte und von den Worten tief ergriffen worden war. Das redet deutlich genug für den Wert der Predigtreisen.

Der liebe Pastor Frühbuß aber hatte es wohl verdient, daß der Provinzialverein am 100 jährigen Geburtstage, den 16. März 1906, einen Kranz auf seinem Grabe niederlegte.

Diese Predigtreisen wurden vordem von der Missionsgesellschaft angeregt und ausgeführt. Das war für sie mit mannigfachen Schwierigkeiten verbunden; denn es fehlten ihr oft die Kräfte, die willig waren, diese Arbeit zu tun. Sie kannte auch die Verhältnisse in den Kirchenkreisen nicht genügend. Daher fanden solche Reisen verhältnismäßig selten statt. Der Provinzialverein, der die Wichtigkeit derselben erkannte, war sich gleich von Anfang an darüber klar, daß diese Reisen in viel größerem Umfange als bisher zur Ausführung kommen müßten, und zwar so, daß, wenn möglich, in einer Reihe von Jahren die ganze Provinz durchreist wäre. Er beschloß zugleich, wie den Gemeinden so dem Mutterhause dadurch zu dienen, daß er alle notwendigen Vorbereitungen für diese Reisen fortan selbst übernahm; zuerst also die Kirchenkreise, dann aber auch die Reiseprediger warb. Er darf es dankbar bezeugen, daß er dabei sehr freundliches Entgegenkommen gefunden hat. So war es ihm möglich, im Laufe der Jahre folgende Diözesen zu bereisen:

1888. Glaz: durch Sup. Überschar und Pastor Alberg.
 Löwenberg II: durch Pastor Hohenthal und Pastor Trebiß.
 Mit einem Gesamtertrage von ca. 700 Mk.
1889. Militisch-Trachenberg: durch Sup. Meisner und Pastor Trommershausen.
 Ratibor: durch Pastor Hohenthal und Vogt.
 Bolkenhain: durch Pastor Berthold und Pastor Knaß.
 Löwenberg I: durch Pastor Runge und Sup. Merensin.
 Nimptsch: durch Pastor Dietrich-Breitungen und Pastor Kober, Sup. Köhler und Pastor von Zehnlinke.
 Striegau: durch Sup. Überschar und Pastor Berthold.
 Lauban I: durch Pastor Grundemann-Mörz und Pastor Meumann-Wormlage.
 Mit einem Gesamtertrage von ca. 2500 Mk.
1890. Hönnerswerda: durch Pastor Berthold und Archidiaf. Dobruß.
 Namslau: durch Pastor Kölling und Pastor Frost.
 Landeshut: durch Pastor Dietrich und Pastor Ebert-Niewerle.
 Sagan: durch Pastor Bruckisch, Dr. Müller-Sommerfeld, Pastor Ebert.
 Ols: durch Pastor Schmogro und Pastor Knaß.
 Hirschberg: durch Pastor Hohenthal und Pastor Berthold.
 Mit einem Gesamtertrage von ca. 2239 Mk.
1891. Neisse: durch Pastor Bruckisch und Pastor Trommershausen.
 Görlitz III: durch Past. Berthold und Past. Schmogro.
 Siegnitz: durch Pastor Richter und Pastor Krebs.
 Kreuzburg: durch Pastor Badura, Böhmer, Meisner und Kölling.

Schweidnitz I: durch Pastor Seibt und Oberpf. Wahn-
Ruhland.

Mit einem Gesamtertrage von ca. 1609 Mk.

1892. Rothenburg I: durch Past. Bruckisch, Past. Schreier,
Pastor Dobruck und Pastor Boden.

Parchwitz: durch Pastor Böhmer und Past. Schmogro.

Schweidnitz II: durch Sup. Meisner und Sup. Richter.

Pleß: durch Sup. Streeß und Pastor Kölling.

Hannau: durch Pastor Trommershausen und Pastor
Krebs.

Mit einem Gesamtertrage von ca. 1849 Mk.

1893. Bunzlau I: durch Pastor Trommershausen und Pastor
Wahn.

Groß-Wartenberg: durch Oberpf. Nowak und Pastor
Schmogro.

Jauer: durch Sup. Richter und Diak. Künzel.

Mit einem Gesamtertrage von ca. 983 Mk.

1894. Lüben I: durch Pastor Barchewitz und Pastor Trom-
mershausen.

Guhrau: durch Sup. Böhmer und Pastor Krebs.

Glaß: durch Pastor Bruckisch und Pastor v. Tresckow.

Bunzlau II: durch Missionar Lehmann und Pastor
Schmogro.

Mit einem Gesamtertrage von ca. 1287 Mk.

1895. Lüben II: durch Pastor Barchewitz und Past. Schreier.

Mit einem Ertrage von ca. 150 Mk.

1896. Steinau II: durch Past. Sichter und Past. Schmogro.

Mit einem Ertrage von ca. 260 Mk.

1897. Grünberg: durch Sup. Meisner und Pastor Müller.

Strehlen: durch Pastor Krebs und Pastor Mahler.

Mit einem Gesamtertrage von ca. 1095 Mk.

1898. Frankenstein-Münsterberg: durch Pastor Grund-
mann und Pastor Schmogro.

Mit einem Ertrage von 362 Mk.

1899. Neumarkt: durch Pastor Krebs, Pastor v. Treschow,
 Pastor Künzel, Pastor Barchewitz.
 Gleiwitz: durch Pastor Kühnel und Miss. Kadach.
 Mit einem Ertrage von etwa 1886 Mk.
1900. Görlich II: durch Pastor Gareis und Pastor Mahler.
 Bernstadt: durch Pastor Schmogro, Pastor Hörter,
 Pastor Horn, Pastor Mahler.
 Gleiwitz: durch Missionar Leuschner.
 Trebnitz: durch Miss. Leuschner und acht Diözesan-
 Geistliche.
 Mit einem Gesamtertrage von etwa 2156 Mk.
1901. Sprottau: durch Pastor Barchewitz und Past. Mahler.
 Rothenburg II: durch Pastor Reichert, Miss. Bunt,
 Pastor Richter, Miss. Westphal.
 Ertrag gegen 500 Mk.
1902. Nimptsch: durch Sup. Schmogro, Pastor Hörter, Pastor
 Schreyer, Miss. Westphal und Weßmann.
 Ertrag ca. 1074 Mk.
1903. Lauban: durch Missionar Schlömann.
 Oppeln: durch Missionar Reiniger.
 Ohlau: durch Pastor Mahler und Pastor Reichert.
 Ertrag etwa 1037 Mk.
1904. Löwenberg: durch Missionar Müller.
 Namslau: durch Pastor Reichert und Pastor Brüssau.
 Kreuzburg: durch Pastor Mahler, Pastor Barchewitz,
 Pastor Schmogro, Pastor Heinatsch.
 Ertrag gegen 1200 Mk.
1905. Trebnitz: durch Pastor Schmogro und Miss. Hoppe.
 Waldenburg: durch Pastor Brüssau und Miss. Leh-
 mann.
 Militzsch-Trachenberg: durch Pastor Mahler, Pastor
 Barchewitz, Pastor Kraft.
 Brieg: durch Sup. Schmogro, Pastor Schmula und
 Pastor Barchewitz.

Lüben II: durch Pastor Schmula, Pastor Horter und Pastor Kraft.

Jauer: durch Missionar Parisius.

Mit einem Gesamtertrage von ca. 2200 Mk.

1906. Groß-Wartenberg: durch Miss. Hoppe und Pastor Krause.

Ertrag 380 Mk.

1907. Groß-Wartenberg: durch Miss. Kunze und Pastor Krause.

Lüben II: durch Missionar Parisius.

Görlitz III: durch Miss. Parisius, Pastor Barchewitz, Sup. Meisner, Pastor Schmula.

Frankenstein-Münsterberg: durch Miss. Kolleder, Sup. Schmogro, Pastor Horter.

Bernstadt: durch Miss. Jauer und Pastor Barchewitz.

Ertrag etwa 1000 Mk.

1908. Groß-Wartenberg: durch Pastor Krause und Miss. Kupfernagel.

Waldenburg: durch Missionar Hübner.

Bernstadt: durch Missionar Kupfernagel.

Ertrag etwa 1000 Mk.

1909. Groß-Wartenberg: durch Miss. Homeyer und Pastor Krause.

Frankenstein-Münsterberg: durch Miss. Windisch und Pastor Schulze-Triebsch.

Sagan: durch Miss. Zimmerling, Pastor Schmula und Pastor Schulze-Triebsch.

Grünberg: durch Missionar Schlömann.

Bernstadt: durch Missionar Windisch.

Ertrag etwa 1700 Mk.

1910. Groß-Wartenberg: durch Missionar Manzke.

Kreuzburg: durch Missionar Endemann.

Bernstadt: durch Miss. Gröschel und Zimmerling.

Schönau: durch Missionar Manzke.

Mit einem Gesamtertrage von 1100 Mk.

Diese 76 Predigtreisen haben einen Gesamtbetrag von 29 300 Mk. ergeben. Dazu kommen die vielen Tausende von Missionschriften, die bei dieser Gelegenheit verbreitet werden konnten.

Seit dem nachweislich ersten Missionsfeste in Schlesien vom Jahre 1832 in Jauer hatte sich ihre Zahl alljährlich vermehrt. Es hielt aber oft schwer, einen Festprediger und Berichterstatteer dafür zu finden. Wie mancher hat geseufzt, wenn wieder eine Absage einging, und er weiter suchen mußte. Deshalb legte der Provinzialverein in den ersten Monaten seines Bestehens eine Liste geeigneter Redner an, vervollständigte dieselbe im Laufe der Zeit und stellte sie im Bedarfsfalle zur Verfügung. Er hatte die Freude, daß von diesem Anerbieten bis in die Jetztzeit fleißig Gebrauch gemacht worden ist. Er verfügt ja auch, wie das später noch gezeigt werden soll, über eine große Anzahl von Kräften.

Es war schon lange als ein Übelstand vom Missionshause wie von den in der Heimat weilenden Missionaren empfunden worden, daß diese oft planlos in den östlichen Provinzen herumreisen mußten. Früher gingen sämtliche Bitten um Zuweisung eines Missionars zum Feste nach Berlin, und dort wurden die Reisen festgestellt, wie die Gesuche eingingen. So konnte es geschehen, daß derselbe Missionar heute in Schlesien, morgen in Brandenburg, dann vielleicht wieder in Schlesien oder in einer anderen Provinz tätig war. Wieviel Zeit, Kraft und Geld kostete das! Das erheischte dringend eine Änderung. Diese ist dadurch herbeigeführt, daß das Missionshaus jeden in der Heimat weilenden Missionar, soweit er für solche Arbeit gesund ist und nicht etwa völliger Schonung bedarf, für etliche Wochen einer Provinz zuweist. Alle übrige Arbeit hat der Provinzialverein dem Missionshause abgenommen. Der Vorsitzende nimmt die Anmeldungen entgegen und stellt den Reiseplan auf. Wenn auch nicht ganz, so ist doch das Reisen von Ost nach West, von Süd nach Nord vermieden. Die Arbeit ist mit den Jahren be-

deutend gewachsen. Es ist dem Verein eine große Freude, jährlich gegen 50 Gemeinden mit einem Missionar versorgen zu können, und dabei kann er noch nicht einmal sämtlichen Anforderungen genügen, weil fast ausschließlich die Sonntage begehrt werden.

Die Arbeit für die Mission in der Gemeinde liegt in erster Linie in den Händen der Geistlichen. Darum kommt es zu allererst darauf an, diesen die erforderlichen Missionskenntnisse zu vermitteln und sie in die Arbeit einzuführen. Dazu gibt es mancherlei Mittel. Dazu können die Universitäten mit ihren Vorlesungen über Mission verhelfen; dazu wollen die studentischen Missionsvereine Anleitung geben. Es ist darum mit Freuden zu begrüßen, daß endlich nach langem Warten in Halle eine Professur für Mission errichtet ist. Möchte nur auch recht bald die einmütige Vorstellung der letzten Generalsynode Erfolg haben und eine gleiche Professur an der Universität in Berlin folgen! Wichtig zur Erlangung der notwendigen Missionskenntnisse ist das Studium der einschlägigen Literatur; und gerade der Altmeister evangelischer Missionswissenschaft, D. Warneck, hat uns reiche Gaben beschert. Doch auch hier gilt der Grundsatz, daß erst Anschauung die rechte Erkenntnis vermittelt. Daher hat D. Grundemann, der damalige Vorsitzende der Brandenburger Missionskonferenz, Kurse zur Einführung der Pastoren in die Mission eingerichtet. Der Provinzialverein hat in richtiger Erkenntnis der Bedeutung solcher Kurse alsbald auch diese Arbeit aufgenommen. Er sandte bereits im Jahre 1889 zwei Geistliche nach Berlin zur Teilnahme an dem Kursus. Sobald seine Mitgliederzahl wuchs und damit die Einnahmen stiegen, konnte er schon nach drei Jahren drei Geistliche entsenden, und so stieg die Zahl bis auf 10 in der letzten Zeit, so daß im ganzen im Laufe der Jahre 138 Pastoren die Teilnahme ermöglicht werden konnte. Gewiß eine stattliche Zahl! Da die Anmeldungen zu dem Kursus sehr zahlreich eingingen, mußte mancher etliche Jahre warten, bis er in der ange-

legten Anwärterliste so weit aufgerückt war, daß die Reihe an ihn kam. Der Vorstand knüpft an die Entsendung keine andere Bedingung als die, daß der betr. Kursist Mitglied des Vereins ist. Er hegt nur die Hoffnung, daß die auf dem Kursus empfangenen Anregungen auch für die Berliner Mission fruchtbringend verwendet werden. Das dafür verausgabte Geld hat reiche Zinsen getragen. Denn die Teilnehmer sind mit vielseitigen Anregungen heimgekehrt, haben nach ihrem eigenen Geständnis durch den Kursus die Mission erst recht kennen gelernt und haben vielfach über die Grenzen ihrer eigenen Gemeinde das Empfangene verwertet. Daher stehen nun auch dem Provinzialvereine für seine festlichen Veranstaltungen so viele tüchtige Kräfte zur Verfügung.

Seitdem Pastor D. Julius Richter die Leitung des Kursus übernommen hat, ist zur Vorbereitung desselben ein Ausschuß gebildet worden, dem der Vorsitzende des Provinzialvereins angehört. Eine andere Anregung konnte der Verein 1909 sechs Geistlichen dadurch gewähren, daß er ihnen eine Beihilfe zum Besuche der 3. Herrnhuter Missionswoche gewährte. Auch sie ist für die Teilnehmer von großem Segen gewesen, und sie denken mit Dank an die schönen Tage in dem stillen, friedlichen Orte mit seinen denkwürdigen Erinnerungen zurück. 1910 sandte der Verein die Pastoren Barchewitz und Schulze-Triebsch zu dem für die Mission so bedeutsam gewordenen Kolonialkongreß.

Eine Hauptarbeit bestand in der Veranstaltung der Generalversammlungen. Als Zeitpunkt für diese ist durch die Satzungen der Dienstag vor Septuagesimä festgelegt. Viele haben sich im Anfange an diese mitten in den Winter fallende Zeit gestoßen und wiederholt geraten, die Versammlungen auf eine günstigere Jahreszeit zu verlegen. Der Vorstand hat das früher auch oft erwogen. Aber die Schwierigkeit, einen geeigneteren Tag zu finden, und die Erfahrung, daß die 1895 im Mai in Brieg abgehaltene Generalversammlung durchaus nicht stärker besucht war, als

die vorangegangenen, bestimmten den Vorstand, an dem sachungsgemäßen Termin festzuhalten.

Zunächst fanden die Generalversammlungen in beschränktem Rahmen statt. Am Vormittage wurden zwei, auch drei Vorträge gehalten. Das erwies sich allerdings bald als zu viel und wurde fallen gelassen. Zuerst am Nachmittage, bald aber am Abende wurde noch eine öffentliche Versammlung mit mehreren Ansprachen veranstaltet. Der Vorstand hat es sich aber ernstlich angelegen sein lassen, die Generalversammlungen immer reicher auszugestalten. Dazu hat auch der Umstand wesentlich mit beigetragen, daß der Vorstand in der ersten Sitzung nach jeder Generalversammlung ihren Verlauf eingehend bespricht und dabei berät, ob und wie es in Zukunft anders und besser gemacht werden könne. So sind sie das geworden, was sie jetzt sind: Sammelpunkte der Missionsfreunde in der Provinz, Herde, von denen Feuer ausgeht. So haben sie eine gewisse Bedeutung für das geistliche Leben Schlesiens erlangt.

Ihr Wachstum ergibt sich am klarsten aus den nachfolgenden kurzen Angaben. Bis 1891 tagte der Verein alljährlich in Breslau, obgleich dies nach den Satzungen abwechselnd mit einer Provinzialstadt geschehen sollte; doch wollte er erst noch festeren Fuß fassen, ehe er den Schritt in die Provinz wagte.

1891 wurde zum ersten Male ein Festgottesdienst am Nachmittag eingelegt, und zwar hielt diesen Hofprediger a. D. Stöcker. Es war das insofern ein Ereignis von besonderer Bedeutung, als der hochverdiente Mann zum ersten Male auf einer Kanzel Breslaus stand. Wir verdankten das dem freundlichen Entgegenkommen des Gemeindefürsors von St. Elisabeth und seines Vorsitzenden, die sie ihm eingeräumt hatten. Die Kirche war bis auf den letzten Platz gefüllt; Kopf an Kopf standen die Zuhörer in den Gängen und lauschten den beredten, tief ergreifenden Worten.

1892 wurde der erste Versuch in einer Provinzialstadt gemacht, und zwar in Bunzlau. Derselbe gelang über Er-

warten gut und stärkte den Mut, darin fortzufahren. Ja, in der Zukunft erwiesen sich die Provinzialstädte für solche Versammlungen als viel geeigneter als die Großstadt; denn während diese leicht abzieht und zerstreut, fördern jene den Zusammenschluß und Zusammenhalt der Teilnehmer. Überdies feiert hier die ganze Gemeinde mit, während es dort nur ein verhältnismäßig kleiner Kreis ist.

1893 und 1896 tagte der Verein wieder in Breslau; dagegen 1894 in Glogau und 1895 in Brieg. Von da ab fanden die Generalversammlungen stets in der Provinz statt, so 1897 in Görlitz und 1898 in Liegnitz. Letztere wurde aus verschiedenen Gründen besonders ereignisreich. Der bisherige Vorsitzende, Pastor Bruckisch, hatte schon vorher im Vorstande auf das bestimmteste erklärt, daß er wegen zunehmenden Alters und in Rücksicht auf seine Gemeinde den Vorsitz niederlegen wollte. Alle Versuche, ihn in diesem Entschlusse wankend zu machen, erwiesen sich als fruchtlos, und er beharrte auch in der Generalversammlung trotz dringender Bitten dabei. Er wurde einstimmig zum Ehrenvorsitzenden gewählt, während an seine Stelle der gegenwärtige Vorsitzende, Superintendent Berthold in Pontwik, trat, und für ihn das Amt des Schriftführers und stellvertretenden Vorsitzenden Superintendent Schmogro, damals noch Pastor in Cunnerwik, übernahm.

Zu jener Zeit hatte das Deutsche Reich gerade die Pachtung in Kiautschou übernommen. Missionar Voßkamp aus China nahm an der Tagung in Liegnitz teil und konnte aus eigener Anschauung die Versammlung von der Wichtigkeit und Notwendigkeit überzeugen, daß die Berliner Mission dort alsbald in die Arbeit träte. Einstimmig beschloß sie daher, eine dahingehende Bitte an die Muttergesellschaft zu richten.

1899 folgte der Verein einer Einladung nach Frankenstein und kehrte damit zum ersten Male in die Diaspora ein. Hatte er früher schon bei den Predigtreisen den Kindern seine Aufmerksamkeit zugewendet und immer wieder nachdrücklich gebeten, bei dieser Gelegenheit Missionskindergottes-

dienste zu veranstalten, so nahm er diese Arbeit auch für die Generalversammlung auf, und Pastor Mahler hielt in der Anstaltskirche zu Frankenstein den ersten Missionskindergottesdienst. In der Folgezeit fiel diese Arbeit vornehmlich dem Superintendenten Schmogro zu; neuerdings werden sie von Missionaren gehalten.

Noch eins wurde in Frankenstein bedeutsam für die Zukunft. Ohne irgend welches Zutun des Vorstandes überreichte in der Abendversammlung der Stadtpfarrer Besig mit bewegten Worten als Sammlung aus der Gemeinde 160 Mk. Das wurde für die nachfolgenden Gemeinden der Antrieb, ein Gleiches zu tun; aber der Diasporagemeinde bleibt es unvergessen, dies angeregt und angefangen zu haben.

Der Erweiterungsbau des Berliner Missionshauses ging damals seiner Vollendung entgegen; und so beschloß der Vorstand, die ihm übergebenen 160 Mk. zur Anschaffung eines Katheders für den neuen Lehrsaal zu verwenden.

1900 hielt der Verein die Generalversammlung in Hirschberg ab. Hier wurde zum ersten Male der vorhergehende Montag in das Fest mit hineingezogen, indem am Nachmittag eine Helferversammlung, und zwar die erste dieser Art, und am Abend ein erster Familienabend mit Lichtbildervorführung durch Pastor Künzel veranstaltet wurde.

Hier besuchte uns auch der Vorsitzende des Sächsischen Provinzialverbandes, Pfarrer Dietrich in Breitungen, der kurz zuvor aus Südafrika zurückgekehrt war, wo er seine Tochter und seinen Schwiegersohn, den Missionar Meier in Kimberley, besucht hatte. Er hielt uns dabei einen Vortrag, in dem er ein lebensvolles Bild der südafrikanischen Gemeinden zeichnete.

1901 tagte der Verein in Jauer. Dort hatte Superintendent Balke, einer der ersten Freunde und Förderer der Mission in Schlesiens, gewirkt. Darum hielt es der Verein für eine Pflicht der Dankbarkeit, seiner nicht nur in den

Verhandlungen zu gedenken, sondern auch am Morgen der Generalversammlung an dem Grabe des teuern Mannes eine kurze, erhebende Feier zu veranstalten. In Jauer hielt in der Hauptversammlung zum ersten Male ein Missionar, nämlich Leuschner aus China, den Hauptvortrag. Hier beschränkte sich die Gemeinde und der Kirchenkreis nicht auf Geldspenden, sondern überreichte, wie das später auch anderwärts geschah, andere Gaben, ein Kruzifix, eine Tauffschüssel und zwei Gebett Betten.

Hatten bisher die Mitgliederbeiträge nicht ausgereicht, um alle dem Vereine erwachsenden Kosten zu bestreiten, und mußten daher die Kollektengelder teilweise mit dazu verbraucht werden, so war es von jezt ab möglich, sämtliche Liebesgaben und Kollektenerträge nach Berlin abzuführen.

1902 fand die Generalversammlung in Strehlen statt. Wie in Jauer standen wir auch hier auf geschichtlichem Boden. Der dortige Verein gehört zu den ältesten in der Provinz, und überdies war Strehlen die Heimat des hochverdienten und lieben Missionsuperintendenten Grünner. Außer Geldspenden wurden in Strehlen heilige Geräte übergeben, die der Station Manow in Deutsch-Ostafrika später überwiesen wurden.

1903 folgte Schweidnitz. Hier wird vornehmlich für die Gofnersche Mission gearbeitet, und es besteht ein blühender Hilfsverein für diese Gesellschaft unter Leitung des Seniors Opiß. Wie überall fand der Provinzialverein auch hier freundliche Aufnahme. Er bewies seinen Dank dafür dadurch, daß er die Kollektengelder des einen Abends für die Gofnersche Mission bestimmte, die zu der Zeit sich in besonders drückender Notlage befand.

1904 ging er nach Oberschlesien, und zwar nach Königshütte. Von dieser Tagung ab veranstaltete er Vorträge für die Schüler der höheren Lehranstalten. Pastor Schmidt in Königshütte hatte dem Vorsitzenden den Gedankengang eines zu dachtenden Festspieles angegeben. Pastor Strauß in Kunzendorf, der inzwischen auch schon heimgegangen ist,

gab dem Gedanken binnen kurzer Zeit Gestalt und dichtete das Festspiel: „Des Kreuzes Siegeszug“. Die Aufführung war so ansprechend, daß sie auf Wunsch vieler am zweiten Abend wiederholt wurde. Um die Erinnerung an den Tag in der Gemeinde wach zu erhalten und ihr den Segen zu bewahren, veranstaltete der Ortsgeistliche in den nächsten Jahren an dem gleichen Tage eine gottesdienstliche Feier.

1905 fand der Verein mit seiner Generalversammlung freundliche Aufnahme in Lauban. Der Vorstand hatte es als Bedürfnis empfunden, vor der Tagung die besonderen Anliegen im Gebete vor den Herrn zu bringen. Er machte damit in Lauban den Anfang und hatte eine Gebetsversammlung angelegt. Diese wurde gleich das erstemal von einer großen Anzahl Teilnehmern besucht. Fortan ist sie ein wesentlicher Bestandteil jeder Generalversammlung. Wie es wiederholt bezeugt worden ist, sind gerade diese Gebetsversammlungen vielen eine Erbauung und Erquickung geworden. Dem Feste in Lauban wohnte auch der kürzlich in die Provinz eingetretene Generalsuperintendent D. Nottebohm bei, der von da ab an sämtlichen Generalversammlungen teilnahm und durch Wort und Gebet zu ihrer erbauenden Gestaltung wesentlich mit beigetragen hat.

Der Superintendent des Kirchenkreises versicherte mehrfach, daß unter den vielen Versammlungen, die er besucht hätte, noch keine einen so tiefen Eindruck auf ihn gemacht hätte.

1906 kehrte der Verein in Neiße, dem schlesischen Rom, ein. Hatten sich die festlichen Veranstaltungen bisher immer nur auf die Stadt, in welcher die Tagung stattfand, beschränkt, so wurden hier auch in der Nachbarschaft einige Missionskindergottesdienste veranstaltet. Bald sollte dies in viel größerem Umfange geschehen.

1907 folgte Freiburg. Hier kam der Lehrermissionsbund zum ersten Male zum Worte. Die Predigt hatte Generalsuperintendent D. Haupt übernommen, und er wurde so vielen nach Übernahme seines Amtes bekannt.

Für 1908 war der Verein nach Kreuzburg eingeladen worden und dieser Einladung mit Freuden gefolgt. Kindergottesdienste wurden schon in größerem Umfange in den Nachbargemeinden veranstaltet. Unter den Gaben befand sich auch eine Glocke, welche die Gemeinde Schönwald schenkte.

1909 brachte das Fest in Trebnitz, wo der Verein die Generalversammlung abhielt, mancherlei beachtenswerte Neuerungen und Erweiterungen der Tagung. Zunächst wurde der vorangehende Sonntag in das Fest hineingezogen. Es war oft schon als ein Übelstand empfunden worden, daß die übrigen Gemeinden des Kirchenkreises wenig oder nichts von dem Feste in der Kreisstadt hatten. Daher wurden in sämtlichen Parochien am Sonntage vor- oder nachmittag Missionsgottesdienste, vielfach auch Kindergottesdienste und teilweise Familienabende abgehalten.

Dadurch, daß die gesammelten Gaben bisher in der eigentlichen Generalversammlung überreicht worden waren, hatte diese sich in die Länge gezogen, und vor allem war der Hauptvortrag zu kurz gekommen. Deshalb wurde versuchsweise die Überreichung der Gaben in die Abendversammlung am Montag gelegt. Es hat sich das als sehr vorteilhaft erwiesen. Vielen ist so Gelegenheit geboten, diesem besonders feierlichen Akte beizuwohnen, die am Vormittage nicht Zeit dazu haben. Infolgedessen sind denn auch gerade diese Versammlungen besonders zahlreich besucht.

In Trebnitz wurde auch bereits am Sonntage ein Familienabend veranstaltet, so daß jetzt deren drei stattfinden. Das ist nicht, wie man meinen könnte, zu viel, sondern der Besuch wächst mit jedem Abende, und wiederholt ist der Wunsch aus der Gemeinde heraus laut geworden, daß noch weitere Familienabende folgen möchten.

1910 nahm Waldenburg den Verein auf. Auch hier wurde am Sonntage der gesamte Kirchenkreis bereist, und an allen Predigtorten wurden Gottesdienste abgehalten. Auf Wunsch fand in Waldenburg selbst in den Nachmittagsstunden

des Sonntags ein Rüstgottesdienst statt, während der Missionskindergottesdienst daselbst zum ersten Male vom Montag auf den Sonntag verlegt wurde, um mehr Zeit für andere Veranstaltungen am Montag zu gewinnen.

Die Tage in Waldenburg erhielten dadurch eine besondere Bedeutung, daß der christliche Chinese Dr. Moses Chiu einen Vortrag hielt. Nachdem er in Berlin Theologie und Philosophie studiert und die Prüfungen bestanden hat, ist er in seine Heimat zurückgekehrt, um eine Professur an der Universität in Peking zu übernehmen.

Unerwartet reiche Gaben wurden in Waldenburg übergeben. Die Kinder hatten fleißig Stanniol gesammelt, aus dem heilige Geräte angefertigt worden waren. Davon erhielt Makchane, die Außenstation von Lobethal, Tauffschüssel, Taufkanne und Hostienbehälter, während Kelch und Patene nach Mothopong, der Außenstation von Arkona, überwiesen wurden. Die Missionsnähvereine des Kirchenkreises spendeten eine stattliche Anzahl von Arbeiten.

1911 beherbergte Öls den Verein, der dort seine 25. Generalversammlung abhielt. Die aus den Trümmern im Mai des vorangegangenen Jahres neu erstandene Kirche zeigte sich in ihrer Schöne den zu zwei Gottesdiensten zahlreich erschienenen Hörern.

Außer in sämtlichen Gemeinden des Kirchenkreises fanden am Sonntag auch in sieben Parochien des benachbarten Bernstadt Missionsgottesdienste statt, im ganzen 23. Wie in Trebnitz waren auch hier Arbeiten aus der Lagerstube in Berlin zum Verkaufe ausgelegt und fanden guten Absatz. Ebenso wie in Waldenburg wurde eine kunstvolle Truhe übergeben, welche die Gaben an Geld aufnehmen sollte. Einem Wunsche des Missionshauses folgend, hatten die Kinder von Sibyllenort ihre gesammelten Gaben dazu verwendet, die Wangemannschen Anschauungsbilder zum Religionsunterrichte und eine Geige zu beschaffen. Beide Gegenstände sind dem Missionar Mattner, der nach Mwakaleli in Deutsch-Ostafrika gegangen ist, mitgegeben worden.

So hatte jede Generalversammlung ihr eigenes Gepräge. Oft meinten die Teilnehmer, nun wäre der Höhepunkt erreicht, nun müßte ein Stillstand, wenn nicht ein Rückgang eintreten. Noch ist es nicht geschehen, im Gegenteil, es ist noch immer aufwärts gegangen; die Generalversammlungen haben von Jahr zu Jahr an Bedeutung gewonnen, und viele, die einmal daran teilgenommen haben, sind wiedergekommen.

An Kollekten und Geldspenden hat der Verein vereinohmt: 1887 in Breslau 39 Mk., 1888 in Breslau 73 Mk., 1889 in Breslau 132 Mk., 1890 in Breslau 40 Mk., 1891 in Breslau 474 Mk., 1892 in Bunzlau 181 Mk., 1893 in Breslau 421 Mk., 1894 in Glogau 120 Mk., 1895 in Brieg 210 Mk., 1896 in Breslau 89 Mk., 1897 in Görlitz 232 Mk., 1898 in Liegnitz 296 Mk., 1899 in Frankenstein 321 Mk., 1900 in Hirschberg 548 Mk., 1901 in Jauer 837 Mk., 1902 in Strehlen 1307 Mk., 1903 in Schweidnitz 922 Mk., 1904 in Königshütte 1866 Mk., 1905 in Lauban 1894 Mk., 1906 in Neiße 1529 Mk., 1907 in Freiburg 2084 Mk., 1908 in Kreuzburg 2605 Mk., 1909 in Trebnitz 3226 Mk., 1910 in Waldenburg 7053 Mk. und 1911 in Ols 7056 Mk.

An die Muttergesellschaft sind davon 32 000 Mk. abgeführt worden.

Es hielten Vorträge bei den Generalversammlungen:

Pastor Bruckisch:

1889: Die Fortentwicklung der Berliner Mission von der 1. bis zur 2. Visitationsreise D. Wangemanns.

Pastor Döhrring:

1888: Pia desideria zur Belebung der Hilfsvereine.

Pastor Hohenthal:

1887: Das Verhältnis der Berliner südafrikanischen zur Berliner chinesischen, zur Goshnerschen und ostafrikanischen Mission.

1888: Über die finanzielle Selbsterhaltung der heidenchristlichen Gemeinden.

1890: Die individuelle Wichtigkeit der einzelnen Missionsgebiete deutscher Gesellschaften.

1892: Die Organisation der heimischen Missionsgemeinde.

Pastor Berthold:

1887: Die Missionspredigtreise.

1889: Die Kirchengrucht in den heidenchristlichen Gemeinden deutscher Missionsgesellschaften. (Im Basler Missionsmagazin 1890.)

1890: Vergleichende Blicke in die Arbeit der verschiedenen deutschen Missionshäuser.

1893: Die Missionsstunde. (Berliner Missionsberichte 1894, S. 54 f.)

Pastor D. Grundemann:

1889: über Missionsbeiträge.

Pfarrer Lic. Gröblier:

1891: Die Arbeit der Berliner Mission in China.

Pastor Barckewitz:

1891: Die Gehaltsverhältnisse der Berliner Missionare.

Superintendent Krüdeberg:

1892: Für und Wider eine Vereinigung von Berlin I, II, III.

D. Merensky:

1894: Nationale oder internationale Mission? (Sonderabdruck.)

1899: Die Bedeutung der Mission für die Hebung der Kultur unter den Heidenvölkern.

Pastor Künzcl:

1894: Die Missionsgaben seit dem letzten Defizit.

1904: Die christliche Mission unserer Tage als Kulturmacht.

Pastor Schulze = Jordansmühl:

1895: Wie werden unsere Gemeinden Missionsgemeinden?

Direktor D. Gensichen:

1896: Die Missionsgedanken in den Perikopen. (In „Missionsarbeit hien und drüben“.)

1897: Das Missionsfest. (In „Missionsarbeit hüben und drüben“.)

1902: Der Stand des geistlichen Lebens in unseren heidenchristlichen Gemeinden Süd- und Deutsch-Ostafrikas.

1907: Gabe und Aufgabe unserer Missionskirche in Süd-afrika.

1908: Die Bedeutung unserer Mission für die kulturelle Erschließung Deutsch-Ostafrikas.

1909: Die Schule in der Mission.

1911: Die Edinburger Weltkonferenz.

Missionsinspektor S a u b e r z w e i g - S c h m i d t:

1898: Der Stand des geistlichen Lebens in unseren süd-afrikanischen heidenchristlichen Gemeinden.

Pastor D i e t r i c h aus Breitungen:

1900: Der Zustand der südafrikanischen Gemeinden nach eigener Anschauung.

Missionar L e u s c h n e r aus China:

1901: Welche Aussichten eröffnen sich der Mission in China nach dem Kriege?

Pastor D. J u l. R i c h t e r:

1903: Berlin I und II, eine Vergleichung ihrer Arbeit in Transvaal und Tschota Nagpur. (Abgedruckt in den „Beiträgen zur Missionskunde“.)

1906: Welthandel und Weltmission.

Pastor S c h m o g r o:

1904: Diaspora und Mission.

Pastor K r e b s:

1905: Der Fehlbetrag bei Berlin I in seinen Ursachen und Wirkungen.

Missionsinspektor L i c. A g e n f e l d:

1905: Die Mission und die Kolonialpolitik.

1911: Die Verantwortung der Stunde.

Missionssuperintendent G r ü n n e r:

1906: Welche Hilfe leisten die eingeborenen Christen bei der Missionsarbeit?

Missionar Wenzel aus Usaramo:

1907: Das Volk der Saramoneger unter dem Einfluß der evangelischen Mission.

Missionsinspektor Wilde:

1908: Mission und Weltanschauung. (In „Mission und Pfarramt“, Jahrg. I, Heft 3, und als Sonderabdruck.)

1910: Ist Christus der Reformator der Heidenwelt oder der Retter der Heiden? („Mission und Pfarramt“, Jahrg. III, Heft 1, 1910.)

Dr. med. Seher:

1909: Die ärztliche Mission ein neuer Weg zur Gesundung unserer Kolonien.

Missionsinspektor Glüer:

1909: Was sind unsere chinesischen Christen wert?

Cand. theol. Dr. Moses Chiu aus Amoy:

1910: Die Evangelisation in China.

Missionsinspektor Knaß:

1911: Die gegenseitigen Beziehungen v. Mission u. Kolonisation.

Die Predigten bei den Generalversammlungen haben gehalten: 1891 in Breslau Hofprediger a. D. D. Stöcker; 1892 in Bunzlau Superintendent Krüßeberg; 1893 in Breslau Pastor Lic. Slotow; 1894 in Glogau Pastor Berthold; 1895 in Brieg Superintendent Streeß; 1904 derselbe in Königshütte; 1896 in Breslau Ober-Konsistorialrat D. von Hase; 1897 in Görlitz Superintendent D. Kölling, Pleß; 1898 in Liegnitz Missionsinspektor Saubertzweig-Schmidt; 1900 derselbe in Hirschberg; 1899 in Frankenstein Pastor prim. Siegmund-Schulze; 1901 in Jauer Konsistorialrat D. Kawerau; 1902 in Strehlen Generalsuperintendent Nehmiz; 1903 in Schweidnitz Direktor D. Genßchen; 1906 derselbe in Neiße und 1909 in Trebnitz; 1905 in Lauban Generalsuperintendent D. Nottebohm, derselbe 1911 in Ols; 1907 in Freiburg Generalsuperintendent D. Haupt; 1908 in Kreuzburg Pastor Lütze aus Weißensee; 1910 in Waldenburg Konsistorialrat Professor D. Gennrich; ebenda und 1911 in Ols Missionsinspektor Knaß im Rüstgottesdienste.

Folgende Missionare haben uns bei den Generalversammlungen gedient: 1888 Meier aus Kimberley, 1889 Kropf aus Bethel, 1894 und 1903 Schlömann aus Malosong, 1895 und 1907 Grühner aus Bethanien, 1896 Kusche aus Johannesburg, 1898 Nauhaus aus Deutsch-Ostafrika und Vostkamp aus China, 1900 Brune aus Adamschoop, 1901 Leuschner aus China, 1904 Westfahl aus Pniel, 1905 und 1906 Reiniger aus China, 1907 Wenzel aus Usaramo und Kunze aus Kiautschou, 1908 Hübner aus Deutsch-Ostafrika, 1899 Reuter aus Medingen und Homeyer aus China, 1910 Gröschel aus Jakobi, Windisch aus Beakonsfield und Zimmerling aus China, 1911 Scholz und Zimmerling aus China und Endemann aus Kreuzburg-Transvaal.

Außer diesen regelmäßig wiederkehrenden Versammlungen hat der Verein im Laufe der Jahre noch einige außerordentliche veranstaltet. Als D. Merensky von seiner Reise nach Deutsch-Ostafrika zurückgekehrt war, wollten viele aus seinem eigenen Munde näheres über die dabei gemachten Erfahrungen wie über die ersten Anfänge der Arbeit am Njassasee hören. Diese Möglichkeit wurde ihnen durch den Verein geboten, der D. Merensky bat, im Mai 1893 nach Breslau zu kommen.

Der Verein hat es sich ferner zur Aufgabe gestellt, auch die Missionsnähvereine zu fördern und zu pflegen. Er nahm daher wiederholt Gelegenheit, auf ihre Bedeutung für die Berliner Mission hinzuweisen, die Gründung neuer Vereine anzuregen, die bestehenden zu besuchen und ihnen durch Vorträge zu dienen. Um ihnen aber näher zu treten, lud er sie im Mai 1898 zu einer Versammlung nach Breslau ein. An ihr nahm auch Direktor Gensichen mit seiner Frau teil, die wichtige Ratschläge für die Arbeit gaben. Endlich hat der Verein im Jahre 1911 die erste Wanderversammlung, und zwar in Landeshut abgehalten. Da die dort geplante Generalversammlung nicht stattfinden konnte, so kam von dort selbst die Aufforderung, auf andere Weise den ursprünglichen Plan auszuführen.

Dies geschah am 14. und 15. Mai, und zwar in ähnlicher Weise, nur in beschränkterem Umfange wie bei den Generalversammlungen. Es wurden am Sonntage in sämtlichen Gemeinden Missionsgottesdienste abgehalten, vielfach auch Kindergottesdienste und an einigen Orten Familienabende. Am Montage wurden die höheren und niederen Schulen der Parchie Landeshut besucht, und am Abende ebenso wie am Sonntage ein Familienabend veranstaltet, bei dem Inspektor Knaß den oben bereits erwähnten Vortrag hielt. Die Kollektenerträge dieser beiden Tage wurden für die Station „Schlesien“ bestimmt. Der Gesamterfolg war ein so günstiger, daß diese Versammlungen wohl von der Tagesordnung nicht wieder verschwinden werden.

All diese Arbeit hätte der Verein nicht leisten können, wenn er nicht

Mitarbeiter

geworben und gefunden hätte.

Dazu gehört vor allem der weitere Vorstand. Während der engere, bestehend aus dem Vorsitzenden, dem Schriftführer, der zugleich seit 1890 stellvertretender Vorsitzender ist, und dem Kassierer, von drei zu drei Jahren von der Generalversammlung neu gewählt wird, ist ihm die Wahl des weiteren Vorstandes überlassen worden. Sie suchten Männer, von denen sie wußten, daß sie von Missionseifer erfüllt waren, und daß ihre Liebe insonderheit der Berliner Mission gehörte. Sie wurzelten auch immer tiefer ein, so daß sie meist nur dann aus dem Vorstande schieden, wenn sie die Provinz verließen, wie die Pastoren Hohenthal, Glashar, Trommershausen, Superintendent Böhmer und Pastor Mahler, oder wenn Krankheit und Alter sie dazu nötigte, wie Pastor Döhring, Superintendent a. D. Zörn, Pastor Laquitte, Superintendent a. D. Müller und Geheimrat Streeß, von denen die beiden ersten bei ihrem Ausscheiden zu Ehrenmitgliedern ernannt wurden. Einer der Mitbegründer des Vereins, Pastor Trebitz in Sillmenau, trat zwar

1891 aus dem weiteren Vorstande aus, wurde aber 1897 wieder Mitglied desselben.

Je mehr der Verein wuchs, um so mehr machte sich das Bedürfnis fühlbar, die Zahl der Mitglieder zu vermehren, damit die einzelnen Regierungsbezirke genügend vertreten wären. Jetzt setzt sich der weitere Vorstand aus folgenden Mitgliedern zusammen: Pastor Barchewitz, Korschitz, seit 1903; Pastor Sichtner, Peterwitz, seit 1900; Pastor Fuchs, Breslau, seit 1911; Hauptlehrer Groß, Krietern, seit 1908; Pastor Guhr, Breslau, seit 1908; Pastor Hischer, Breslau, seit 1911; Superintendent Krebs, Trebnitz, seit 1903; Pastor prim. Lang, Sprottau, seit 1892; Pastor Remm, Simmenau, seit 1902; Pastor Schier, Peterwitz, seit 1907; Pastor Schulze, Triebusch, seit 1908; Pastor Trebitz, Sillmenau, von 1887—91 und dann von 1897 ab; Professor Dr. Tröger, Breslau, seit 1895, und Pastor prim. Voß, Kattowitz, seit 1910. Sie stehen als treue und erfahrene Berater dem engeren Vorstande zur Seite. Die Mitglieder sind ein Herz und eine Seele, weil sie die eine große, gemeinsame Sache umschließt. Die Sitzungen, welche anfangs im Vereinshause, später im Christlichen Vereine Junger Männer abgehalten wurden, jetzt aber in der Wohnung des Ehrenvorsitzenden Pastor Bruckisch stattfinden, sind für die Teilnehmer schöne, gesegnete Stunden gemeinschaftlicher Arbeit. Weil sie ihnen lieb geworden sind, werden sie auch sehr regelmäßig besucht.

Zu den Mitarbeitern zählen auch die Helfer oder Vertrauensmänner in den einzelnen Kirchenkreisen. Wenn auch jedes Vorstandsmitglied einige Hilfsvereine übernommen hatte, um ihnen bei der Förderung der Missionsarbeit zu dienen, so ließ doch gerade das den Wunsch sehr bald rege werden, in jeder Diözese einen zu haben, an den man sich in allen Angelegenheiten wenden konnte, und wenn es auch oft zunächst nur das war, daß der betreffende Vertrauensmann die Mitgliederbeiträge einzog. Deshalb wurde die Sache bereits 1894 im Vorstand eingehend besprochen. Greif-

bare Gestalt nahm sie allerdings erst 1897 auf der Generalversammlung in Görlitz an, auf welcher der damalige Schriftführer die Frage behandelte: Was erwarten wir von unseren Helfern? Nachdem er seine Gedanken in Ratschläge zusammengefaßt hatte, legte er sie in einer im Oktober desselben Jahres in Breslau einberufenen Helferversammlung vor. Inzwischen war es gelungen, in fast sämtlichen Diözesen Helfer zu gewinnen. Meist stellten sich dem Vereine die zur Verfügung, welche von ihm zum Missionskursus gesendet worden waren. Von 1898 ab fanden regelmäßig bei den Generalversammlungen Beratungen mit den Helfern statt, und zwar wurden mit ihnen die Missionsarbeit im Hilfsvereine betreffende Fragen behandelt, so 1898: Erfahrungen und Wünsche in bezug auf das Helferamt, 1900: Mission und Presse, eingeleitet durch Pastor Künzel, 1901: Ratschläge über Predigtreisen, gegeben von dem Vorsitzenden, 1902: Das Für und Wider einer Vereinigung von Berlin I, II und III, gleichfalls von dem Vorsitzenden behandelt, 1903: Besprechung über Abfassung einer Geschichte der Hilfsvereine, eingeleitet von dem Schriftführer; außerdem wurde die Übernahme von Usaramo und die Arbeit des Provinzialmissionssekretärs besprochen, 1904 wurde noch einmal die Abfassung der Geschichte und sodann die Ausgestaltung der Missionsfeste von Pastor Mahler behandelt, 1906: Die Neuordnung des Hauskollektenwesens, 1907: Lichtbildervorführungen, 1908 und 1909: Die Wichtigkeit der Vorstandssitzungen in den Hilfsvereinen, eingeleitet durch Pastor Künzel, 1910: Welche Aufgaben stellt der gegenwärtige Zeitpunkt den heimatlichen Mitarbeitern der Mission? durch die beiden Inspektoren Wilde und Knaß eingeleitet, 1911: Das Jubiläum im Jahre 1912 und unsere Stellung zu Götner und Bielefeld.

Diese Verhandlungen haben mancherlei Frucht gezeitigt. Wie schon früher erwähnt wurde, ließen sich etliche Helfer willig finden, die Geschichte ihres Hilfsvereins nach einheitlichen Gesichtspunkten abzufassen. Die Ratschläge für Predigt-

reisen wurden gedruckt und den Predigern wie denen, welche die Reise vorbereiteten, zugesandt, der Vortrag über die Wichtigkeit der Vorstandssitzungen wurde vervielfältigt und den Vorständen zugestellt mit der Bitte, die darin ausgesprochenen Gedanken zu verwirklichen.

Manche Helfer haben in ihrem Kreise besonders viel für die Förderung des Vereins getan und haben zahlreiche Mitglieder für ihn geworben. Obenan stehen z. B. die Kirchenkreise Ols und Waldenburg mit je 75 Mitgliedern. Andererseits konnte sich aber auch der Verein ihnen dankbar erzeigen. Er sandte allen auf Kosten der Kasse das Buch von Direktor D. Gensichen: „Hüben und drüben“ zu, sowie einige auf den Generalversammlungen gehaltene und im Druck erschienene Vorträge.

Um möglichst allen Helfern den Besuch der Generalversammlungen zu erleichtern, entschädigt seit 1908 die Kasse denen, die es wünschen, die Reisekosten.

Zu den Mitarbeitern gehören auch die Mitglieder, die dem Vereine die Mittel dargereicht haben, seine Arbeit in immer größerem Umfange zu tun. Ihre Zahl ist stetig gewachsen. Am Ende des Jahres 1887 betrug sie nach einem Bestehen des Vereins von 10 Monaten 96, 1892 nach fünfjährigem Bestehen 226, wieder nach fünf Jahren 380, 1902 nach Ablauf von fünfzehn Jahren 717, 1907: 1098. Bis Ende 1911 dürfte sie die Höhe von fast 1500 erreicht haben. Der Beitrag, der ursprünglich auf nur 50 Pf. festgesetzt war, ist meist freiwillig von den Mitgliedern erhöht worden. Dadurch ist der Verein in die Lage versetzt worden, außer den hohen Porto- und Druckkosten auch die Auslagen für die Teilnahme so vieler Pastoren am Missionskursus zu bestreiten und daneben die Kollekten und Gaben an die Muttergesellschaft mit der Zeit unverkürzt abzuführen, ja, sie bisweilen noch um etwas zu erhöhen.

Als Mitarbeiter sind endlich die Missionssekretäre zu nennen. Um die Arbeit in den Provinzen zu fördern, die Hilfsvereine mehr noch wie bisher zu pflegen

und neue Freunde dem Werke zu gewinnen, beschloß die Muttergesellschaft, unbesoldete Missionssekretäre im Nebenamte anzustellen. Sie folgte damit dem Beispiel anderer Gesellschaften, besonders Basel, welches überall in seinen Quellgebieten Agenten hat. Sie setzte sich mit dem Provinzialvereine in Verbindung, der die Angelegenheit eingehend und ernstlich beriet. Der Schriftführer, Pastor Schmogro, der damals noch in einem großen, schwierigen Pfarramte in Tunnerwiß stand, gab die wohlbegründeten Bedenken auf und übernahm 1901 das Amt eines Missionssekretärs. Bald stellte es sich heraus, daß eine Kraft für dasselbe nicht ausreichte, zumal als der Sekretär im äußersten Westen unserer Provinz wohnte. So wurde schon 1903 der zweite, und zwar in der Person des Pastors Mahler in Alt-Jäschwiß, angestellt. Ihm folgte bereits 1905 Pastor Barchewiß in Korschliß als dritter, da es sich notwendig erwies, für jeden Regierungsbezirk einen eigenen Sekretär zu haben. Als Pastor Mahler aus der Provinz schied, blieb zunächst seine Stelle unbesetzt, bis sich 1908 in der Person des Pastors Schulke in Triebusch ein Nachfolger für ihn fand, der auf der Generalversammlung in Kreuzburg die Freude dazu gewonnen hatte. Alle drei gehören dem Vorstande an und haben die Arbeit so unter sich verteilt, daß Superintendent Schmogro in Heinrichau den Regierungsbezirk Breslau, Pastor Barchewiß Oppeln und Pastor Schulke Liegnitz als das ihnen zugewiesene Gebiet pflegen. In vielen Gemeinden sind sie im Laufe der Jahre eingekehrt und haben ihnen durch Predigten, Berichte, Vorträge, Lichtbildervorführungen gedient. Um letzteres zu erleichtern, hat der Verein 1905 einen Lichtbilderapparat angeschafft. Um geeignete Kräfte mit dessen Handhabung vertraut zu machen, sandte er Pastor Barchewiß und Kraft nach Berlin. Von dort erhielten die Sekretäre Missionskoffer, die allerlei Gegenstände aus Afrika und China enthalten, durch die vieles besser veranschaulicht werden kann wie durch das bloße Wort.

Jährlich findet im Anschlusse an das Jahresfest und die Generalversammlung in Berlin eine Beratung sämtlicher Sekretäre aus allen Provinzen statt.

Unsere Sekretäre tun ihre Arbeit in engster Gemeinschaft mit dem Vorstande und ziehen den Vorsitzenden stets zu ihren Sonderberatungen zu.

Aus der oben geschilderten Arbeit ergibt sich schon, daß

das Verhältnis zur Muttergesellschaft

in einem wechselseitigen Geben und Nehmen bestand.

Das Verzeichnis der Vorträge und Predigten bei den Generalversammlungen und anderen Gelegenheiten bezeugt es, wie oft der Direktor und die Inspektoren dem Vereine gedient und mit ihren reichen Darbietungen die Missionsarbeit in der Provinz gefördert haben. Wie sie sonst geraten und geholfen haben, dafür sind viele in den Akten befindliche Briefe ein beredter Beweis. Neuerdings haben auch die Inspektoren, welchen die Pflege der heimatischen Missionsarbeit obliegt, mehrfach an den Vorstandssitzungen teilgenommen, so Inspektor Wilde zweimal im Jahre 1909 und Inspektor Knaß am 23. April 1910. Das ermöglicht ein persönliches Nähertreten, und der gegenseitige Gedankenaustausch ist für beide Teile anregend und gewinnbringend.

Andererseits hat auch der Verein der Muttergesellschaft auf mannigfache Weise dienen dürfen. Zunächst hat er an allen ihren freudigen wie schmerzlichen Erfahrungen den regsten Anteil genommen. Diesen hat er auf irgend eine Weise wohl an allem befundet, was innerhalb der 25 Jahre sich zugetragen hat. Als D. Wangemann 1890 das 25 jährige Jubiläum als Direktor der Gesellschaft feierte, wurde der damalige Schriftführer nach Berlin gesandt, um ein Glückwunschschreiben zu überreichen und 1100 Mk. als Jubiläumsgabe, die in der Provinz gesammelt worden war, zu übergeben.

Die Ehrung, die den beiden Inspektoren Merensky und Krahenstein durch die Verleihung der theologischen Doktor-

würde widerfuhr, rief auch im Provinzialvereine herzlichste Mitfreude hervor, die in einer schriftlichen Beglückwünschung ihren Ausdruck fand. Der 70 jährige Geburtstag des ersteren, das Ausscheiden des Inspektors Wendland, wie der Eintritt der Inspektoren Saubierzweig-Schmidt, Arenfeld, Glüer, Wilde und Knaß gab ihm willkommenen Anlaß, seine Anteilnahme zu bekunden und seine Segenswünsche auszusprechen. Besonders bewegte ihn nach dem Tode D. Wangemanns die Neuwahl des Direktors, und als in dem Superintendenten Gensichen der Mann gefunden war, der bereit war, das Amt zu übernehmen und seine Gaben und Kräfte ganz in den Dienst der Mission zu stellen, da begrüßte ihn der Vorstand auf das herzlichste und ersuchte ihm des Herrn Beistand.

Als D. Merensky an der Spitze einer Schar von Männern ausreiste, um in Deutsch-Ostafrika eine Gegend ausfindig zu machen, wo sie festen Fuß fassen und die Missionsarbeit beginnen konnten, begleitete der Vorstand dieses wichtige Unternehmen mit seiner treuen Fürbitte, nicht minder aber auch später die Visitationsreisen des Direktors nach Süd- und Deutsch-Ostafrika, des Inspektors Saubierzweig-Schmidt nach Südafrika und nach China, wie jüngst die des Inspektors Wilde.

Schlesten hat der Mission eine stattliche Anzahl Missionare gestellt. 1897 wurden ihrer mehrere zugleich abgeordnet. Um seine Freude darüber zu bezeugen, ließ sich der Vorstand bei der Feier durch sein Mitglied, Superintendent Müller in Michelau, vertreten, dessen Sohn sich unter den Auszufendenden befand. Derselbe war noch einmal zusammen mit Pastor Kühnel Vertreter des Vereins bei dem 75 jährigen Jubiläum der Gesellschaft 1899, wobei er die Festpredigt über das Wort des Herrn an seine Jünger: „Habt ihr auch je Mangel gehabt?“ hielt.

An der Einweihung des Erweiterungsbaues des Missionshauses 1899 nahm der Vorsitzende teil, der in der

Abendversammlung die Segenswünsche der Schlesier übermitteln konnte.

Nicht minder wie an der Freude nahm der Provinzialverein an den Leiden und Nöten der Muttergesellschaft den regsten und innigsten Anteil. Oft bot sich ihm dazu Gelegenheit. Das Hinscheiden Direktor Wangemanns, der noch vor seiner Amtsniederlegung aus dem Leben abgerufen wurde, der Tod des Inspektors Kragenstein, ganz besonders aber der schwere, unerseßliche Verlust, den die Gesellschaft nach des Herrn unerforschlichem Willen durch den Heimgang des Inspektors Saubertzweig-Schmidt auf der Visitationsreise im fernen China erlitt, rief die herzlichste Teilnahme wach, der in geeigneter Weise Ausdruck gegeben wurde. In den oft wiederkehrenden Bedrängnissen konnte der Provinzialverein hilfreiche Hand zur Beseitigung der Schwierigkeiten leisten. Schon im Jubiläumsjahre 1899 hatte er angeregt, daß in allen Gemeinden Schlesiens Missionsgottesdienste abgehalten werden sollten. Er erneuerte diesen Vorschlag 1904, als durch den Krieg in Südafrika und die Wirren in China und die dadurch bedingte unerhörte Steigerung der Preise für alle Lebensmittel die Mindereinnahme 300 000 Mk. betrug. Auch sonst betonte er oft die Wichtigkeit jährlich zu veranstaltender Gottesdienste und Parochialfeste, so auch der Vorsitzende auf der Ephorenkonferenz 1906 bei Beantwortung der Frage: Was kann der Ephorus zur Förderung der Mission in der Diözese tun?

Um den großen Fehlbetrag zu beseitigen, machte der Vorstand den Vorschlag, die Muttergesellschaft möchte die Summe auf die Provinzen am besten nach der Seelenzahl verteilen, die Unterverteilung aber auf die einzelnen Gemeinden den Provinzialvereinen überlassen. Der Vorschlag fand Billigung und wurde durchgeführt. Hauptsächlich dadurch gelang es, den großen Fehlbetrag aus der Welt zu schaffen. So oft ähnliche Zeiten und Verlegenheiten wiederkehrten, war auch der Verein auf dem Plane, um Flugblätter, wie: „Pflaster auf die Wunden“ und andere mit

einem Anschreiben und einer freundlichen Bitte an die Geistlichen der Provinz zu verbreiten.

Die Förderung des Sammelvereins war häufig Gegenstand seiner Beratung, und so suchte er auf eine Anregung von Berlin hin für diesen wichtigen Zweig der Arbeit Vertreter in jedem Kirchenkreise zu werben.

Der Presse und ihrer Versorgung mit Nachrichten aus der Berliner Mission widmete er sehr bald seine Aufmerksamkeit. Er setzte sich zu dem Zweck 1891 mit den übrigen Provinzialverbänden in Verbindung und vereinbarte mit ihnen, daß jeder eine größere Kirchenzeitung übernehmen und versorgen sollte. Der Schlesische wählte sich die Stöcker'sche Deutsch-evangelische Kirchenzeitung. Dieser Preßauschuß hat sich später allerdings wieder aufgelöst, als die Versorgung der Presse von anderer Seite in die Hand genommen wurde. Dagegen suchte der Vorstand mehr wie bisher gerade die Helfer für die Versorgung der schlesischen Lokalpresse zu gewinnen.

Um die Berliner Mission durch die Neuordnung des Hauskollektenwesens in unserer Provinz vor Schädigung zu bewahren, sondern eher eine Steigerung der Einnahmen gegen früher herbeizuführen, hat sich der Vorstand wiederholt an die Kollektenleiter mit der Bitte gewandt, diese Kollekte wenn möglich nicht durch den Berufssammler, sondern in den einzelnen Kirchengemeinden auf geeignete Weise zu sammeln und die etwa erzielten Überschüsse ausnahmsweise gleichfalls der Berliner Mission zu überweisen. Diese Bitte ist mancherorten in freundlichem Entgegenkommen erfüllt worden.

Ein Dienst nicht für die Muttergesellschaft allein, sondern für die Mission im allgemeinen war es, daß der Vorsitzende, Pastor Bruckisch, als Mitglied der Schlesischen Provinzialsynode mit anderen Freunden 1893 den Antrag stellte, der Synode über den Stand der Äußeren Mission bei ihrer Tagung zu berichten. Nach Annahme des Antrages ist auf den seither abgehaltenen Provinzialsynoden dieser Bericht

regelmäßig, und zwar stets von einem Vorstandsmitgliede des Provinzialvereins erstattet worden. Um ein möglichst klares Bild über die Arbeit der Äußeren Mission in der Provinz zu gewinnen, unterbreitete der Vorstand dem Königlich-konsistorium einen von ihm aufgestellten Vordruck zur Berichterstattung, welcher noch jetzt, nachdem er einige Veränderungen erfahren hat, im Gebrauch ist. Zur Erleichterung für die Berichterstatter läßt der Verein diesen drucken und sendet ihn den Pfarrämtern und Ephoren unentgeltlich zu. Auf diese Weise hat sich von drei zu drei Jahren eine erfreuliche Steigerung der Gaben und eine vermehrte Missionsarbeit in der Provinz feststellen lassen.

Die Teilnahme des Vereins gehörte begreiflicherweise insonderheit den aus Schlesien stammenden Missionaren,*) und er konnte dies bei verschiedenen Gelegenheiten bekunden. Einer der ältesten unter ihnen, der Superintendent Grühner, stand wie beim Komitee, dem er seit seiner Emeritierung angehörte, so auch bei dem Vorstande des Provinzialvereins in hohen Ehren; mit einigen Mitgliedern desselben verband ihn innige Liebe und Freundschaft. Als er darum zu seiner letzten Ausreise nach Südafrika sich anschickte, überreichte ihm der Provinzialverein als Andenken ein Krankenkommunionbesteck mit Widmung für seine Station Bethanien. Bei seinem Tode widmete der Verein seinem lieben Landsmanne einen warmen Nachruf, legte einen Kranz auf seinem Grabe nieder und bat die gerade zum Kursus in Berlin weilenden Brüder aus Schlesien, bei dem Begräbnis sich zu beteiligen.

Missionar Leuschner durfte mehrfach den Dank des Vereins erfahren. Zuerst empfing er Kruzifix und Leuchter für seine Station; als er dann 1903 wieder nach China ausreiste, überreichte ihm der Verein als Andenken das Buch von Navarra: China und die Chinesen. Als 1909 seine Station durch einen Sturmwind arg beschädigt worden

*) Ein Verzeichnis desselben ist als Anlage S. 71—72 beigelegt.

war, veranstaltete der Verein zur Ausbesserung des Schadens eine Sammlung, die reichen Ertrag brachte.

Dem Missionar Gröschel waren bei dem Aufstande in Deutsch-Ostafrika mit vielen anderen Gegenständen auch sämtliche Bücher vernichtet worden. Um ihm den Schaden zu ersetzen, erließ der Vorstand einen Aufruf und bat um Bücher oder Geld. Derselbe hatte so guten Erfolg, daß ihm vier Kisten mit 250 Büchern zugesandt werden konnten.

Zu einer erhebenden Feier gestaltete sich die Verabschiedung der Tochter unseres Kassierers, Pastor Künzel, ehe sie nach China ausreiste, um dem Missionar Giesel, auch einem Schlesier, als Lebensgefährtin treu zur Seite zu stehen. Durch Spenden von Missionsfreunden aus Breslau und Schlesien war der Vorsitzende in die Lage versetzt, der Scheidenden eine ansehnliche Summe als Beihilfe zur Aussteuer einzuhandigen.

Durch die Erben des zu Peterwitz bei Jauer verstorbenen Pastors Heufel kam die Berliner Mission in den Besitz eines Grundstückes, welches zum Missionarsheim, d. h. zur Wohnung für in der Heimat weilende Missionare bestimmt wurde. Dieses schlesische ist das erste derartige Missionarsheim. Nun galt es aber, es mit Möbeln und Hausgerät auszustatten. Der Vorstand bewilligte dazu aus der Kasse des Vereins zu zwei Malen Geld und bat um Ausstattungsgegenstände. Diese gingen denn auch in erfreulicher Anzahl ein.

Doch noch auf andere Weise durfte der Verein der Muttergesellschaft dienen und helfend zur Seite stehen, auch wohl in einzelnen Punkten Anregung geben. 1888 berichtete Pastor Hohenthal auf der Generalkonferenz in Berlin über die Entstehung und bisherige Entwicklung des Provinzialvereins als Mittelgliedes zwischen Gesellschaft und Hilfsvereinen. Er befürwortete lebhaft die Gründung gleicher Vereine in den anderen Provinzen und regte eine geregelte Vertretung der Missionsgemeinde auf der Generalversammlung nach dem Muster der Rheinischen Mission an. Damit

war der Stein ins Rollen gekommen und ruhte erst, als 1891 die gewünschte Vertreterversammlung wirklich beschlossene Sache war. Schlesien wurden acht Stimmen in derselben zuerkannt. Sie hat unter anderen Befugnissen das Recht, über die Übernahme neuer, wie die Abgabe alter Missionsgebiete zu beschließen. Sie hat denn auch wirklich dieses Recht nach beiden Richtungen hin ausgeübt, als es sich um die Übernahme von Usaramo und die Abgabe der Mission im Maschonalande handelte. Ersteres geschah in einer außerordentlichen Generalversammlung, da die Sache keinen Aufschub duldete.

1892 wurden auf Vorstellung der Provinzialvereine ihre Vorsitzenden in das Komitee gewählt. Ihre Mitarbeit ist diesem immer erwünschter geworden, da sie dankenswerten Aufschluß über die Arbeit in den Provinzen geben und die Bitten des Komitees den Hilfsvereinen übermitteln konnten. So oft es die Zeit ihm erlaubt, in der Regel viermal im Jahre, nimmt der gegenwärtige Vorsitzende an den Beratungen des Komitees teil.

1896 hielt der damalige Vorsitzende, Pastor Bruckisch, bei der Generalversammlung in Berlin einen Vortrag: „Welche Anstrengungen sind zu machen, daß die Einnahmen und Ausgaben der Gesellschaft in Einklang gebracht werden?“ Er machte dabei den sehr beachtenswerten Vorschlag, die Missionsfreunde sollten bei Lebzeiten ein Kapital sammeln, dessen Zinsen ihrem jährlichen Beitrag für die Mission entsprächen und so diesen über den Tod hinaus der Gesellschaft sichern. Der Vizepräsident der Gesellschaft, Erzellenz v. Jakobi, ist diesem Vorschlage gefolgt, ebenso aber auch drei Vorstandsmitglieder und ein Mitglied des Provinzialvereins, deren Sparkassenbücher der Kassierer verwahrt. Jedenfalls verdient der Vorschlag weitere Beachtung, als er bisher gefunden zu haben scheint.

Auf eine anderweitige Gestaltung der Berichte bzw. der Jahresberichte der Berliner Mission zielten etliche

Wünsche und Anträge ab, die meist im Anschlusse an Vorträge geäußert und an die Muttergesellschaft weitergegeben wurden. So wurde gebeten, die bei der Kasse in Berlin eingehenden Gelder nach Provinzen gesondert in den Berichten aufzuführen, was bis dahin nicht geschehen war, zunächst auch für unmöglich erklärt, dann aber doch durchgeführt wurde. Bisher fehlten die Namen der im Missionshause aufgenommenen Zöglinge, sowie Jahre und Tage der Geburt und der Ausendung der Missionare in den Jahresberichten. Einer Bitte des Vereins, diese Angaben hinzuzufügen, wurde entsprochen.

Wichtiger als das waren die Beschlüsse vom Jahre 1909 betreffend die weitere Ausgestaltung der Generalversammlung in Berlin. Nach alter Ordnung wurde das Jahresfest am Dienstag nachmittag in der Woche nach dem Trinitatisfest, die Generalversammlung am Mittwoch nachmittag abgehalten. Die Vormittage blieben für die Pastoral-konferenz der Provinz Brandenburg frei, die aber für die Abgeordneten aus anderen Provinzen geringere Bedeutung hatte. Dagegen gab es so vielerlei Fragen, über die sie gern Aufschluß gehabt hätten. Nun war zwar nach der Generalversammlung eine vertrauliche Besprechung eingeführt worden, wozu gleichfalls der Schlesische Provinzialverein den ersten Anstoß gegeben hatte, doch auch diese entsprach nicht ganz den Wünschen. So wurde denn die einmütige Bitte an das Komitee gerichtet, an den beiden Vormittagen geschlossene Vertreterversammlungen zu veranstalten, in denen über die Lage und die Arbeit der Mission Bericht erstattet und auf Fragen aus der Versammlung heraus Antwort erteilt werden sollte. Es wurde zunächst dazu nur der eine Vormittag bestimmt, doch fand die Sache gleich in der ersten Versammlung so freudige Zustimmung, daß schon im folgenden Jahre beide Vormittage, wie es der Verein erbeten hatte, dafür freigegeben wurden. Das konnte ohne Beeinträchtigung der Pastoral-konferenz geschehen, da diese inzwischen auf eine andere Zeit verlegt worden war. Der

Verein ist dem Komitee herzlich dankbar dafür, daß es stets in großem Wohlwollen und freundlicher Bereitwilligkeit seinen Wünschen und Bitten entgegengekommen ist.

Es wäre nun noch

das Verhältnis zu den anderen Missionsvereinen

zu besprechen.

Dem Beispiele von Schlesien folgten bald die anderen Provinzen, und es bildeten sich in Brandenburg, Pommern und Sachsen ähnliche Vereine, die sich Provinzialverbände nannten. Das Verhältnis zu ihnen gestaltete sich sehr freundschaftlich, und der Verkehr untereinander war zumal in den ersten Jahren rege. Sie tauschten ihre Gedanken und Erfahrungen gegenseitig aus, trugen ihre Wünsche gemeinsam dem Komitee vor und vereinigten sich zu Glückwunschschreiben, wie bei dem Jubiläum D. Wangemanns. Eine Zeitlang sandten sie sich gegenseitig die Sitzungsprotokolle zu, um so voneinander zu lernen. Einige Male traten die Vorsitzenden auf Vorschlag des unserigen bei Gelegenheit der Generalversammlung in Berlin zu besonderen Beratungen zusammen. Hatten wir die Freude, Pastor Dietrich aus Breitung, den Vorsitzenden des Sächsischen Provinzialverbandes, bei der Versammlung in Hirschberg 1900 in unserer Mitte zu haben, so konnte unser Vorsitzender 1902 an dem Jahresfeste des Pommerschen in Anklam teilnehmen. Außerdem sandten wir Vertreter zu den Versammlungen in Züllichau, Bojanowo und Krotoschin. Sonst wechseln wir meist Glückwunschtelegramme.

Schwieriger gestaltete sich das Verhältnis zur Schlesischen Missionskonferenz. Es fehlte in ihrem Vorstande nicht an Stimmen, die den Provinzialverein als ein Gegenunternehmen gegen sie erklärten, während andere allerdings, wie Superintendent Alberß in Strehlen und Pastor Spieß in Breslau, seine Berechtigung anerkannten und ein Nebeneinanderarbeiten beider Vereine für wohl möglich ansahen. Manchen war auch wohl der Eifer, mit dem der

junge Verein die Arbeit aufnahm, unbequem. So konnten in der ersten Zeit Reibungen nicht ausbleiben. Da es aber nie der Person, sondern immer nur der Sache galt, und diese doch im Grunde dieselbe war, der beide dienten, nämlich die Mission, so fanden sich die Vertreter beider Vereine bald wieder zusammen. Durch mündliche Aussprache wurden die Schwierigkeiten je länger, je mehr beseitigt. Es konnten leicht Mißstände daraus erwachsen, daß beide Vereine Predigtreisen veranstalteten; denn es war wohl möglich, daß sie auf ein und dieselbe Diözese ihr Augenmerk gerichtet hatten und sich zu gleicher Zeit in dieser Angelegenheit an sie wandten. Um dies zu vermeiden, wurde verabredet, daß der damalige Schriftführer mit dem Vorsitzenden der Konferenz in mündlicher Verhandlung vereinbarte, welche Kirchentreise jeder der beiden Vereine im Jahre bereisen wollte.

Als 1899 auch die Konferenz einen Geistlichen zum Kursus nach Berlin senden wollte, wurde das Abkommen getroffen, daß dieser Zweig der Tätigkeit dem Provinzialverein allein überlassen bleiben sollte, die Konferenz es dagegen übernehmen wollte, Lehrer zum Kursus zu senden. Diese Arbeitsteilung hat sich vortrefflich bewährt und ist für die Mission zum Segen geworden.

Das Verhältnis gestaltete sich mit den Jahren immer inniger. Das kam besonders dadurch zum Ausdruck, daß unser Schriftführer in den Vorstand der Konferenz, deren Vorsitzender aber in den des Provinzialvereins gewählt wurde. So ist es bis heute geblieben, und es ist uns eine große Freude, daß auch der jetzige Vorsitzende der Konferenz, Pastor Hirsch in Breslau, in unseren Vorstand eingetreten ist. Auf diese Weise ist jeder der beiden Vereine auf das genaueste von der Arbeit des anderen unterrichtet. Das Verhältnis entwickelte sich zu einem gegenseitigen Helfen und Dienen. Der Provinzialverein begrüßte mit Freuden die Förderung, welche die Mission, zumal nach der wissenschaftlichen Seite hin, durch die Konferenz, durch ihre mancherlei

Veranstaltungen wie durch ihre reiche Bibliothek erfuhr, und die auch ihm zustatten kam. Andererseits stellte er bereitwilligst seine Mitglieder wie die ihm zur Verfügung stehenden Missionare in den Dienst der Konferenz, und nahm dafür dankbar den Gegendienst an, den ihm der frühere Vorsitzende der Konferenz, Geheimrat a. D. Streeß, durch Predigten oder Ansprachen bei den Generalversammlungen leistete. Dieser betonte mehrmals in seinen Begrüßungen die Herzensgemeinschaft, die zwischen beiden Vereinen bestünde. In diesem Sinne durfte bei dem 25 jährigen Jubiläum der Konferenz 1909 der Vorsitzende die Segenswünsche des Provinzialvereins übermitteln und sich in dankbarer Erinnerung als Schuldner der Konferenz bezeichnen, die ihm 1888 die Reise durch die deutschen Missionshäuser ermöglicht hatte.

Seit 1872 besteht in Schlesien ein von dem heimgegangenen Pastor Gerhard in Breslau gegründeter Hilfsverein für die Gohner'sche Mission, den er später zugleich zu einem Hilfsvereine für die Ostafrikanische Mission machte, als diese nach Erwerbung der deutschen Kolonie daselbst ins Leben gerufen worden war. Beide Missionen suchten in Schlesien festen Fuß zu fassen. Das konnte und wollte der Provinzialverein nicht hindern. Andererseits hatte er es sich aber gerade zur Aufgabe gestellt, die Arbeit der Berliner Mission in der Provinz zu pflegen und zu fördern, und dazu gehörte doch, daß er die alten Freunde festzuhalten und neue zu gewinnen suchte. Um nicht zum Schaden der Mission Mißhelligkeiten aufkommen zu lassen, bedurfte es der Weisheit und des Entgegenkommens von beiden Seiten. Daher erklärt es sich aber auch, daß die Frage einer Vereinigung der drei Gesellschaften immer wieder auf die Tagesordnung gesetzt wurde, weil dadurch alle Schwierigkeiten beseitigt würden. Als 1910 bekannt wurde, daß aus dem Hilfsvereine für Gohner-Bielefeld ein Provinzialverein unter dem Voritze des Pastors Gerhard in Hochkirch, eines Sohnes des Begründers, hervorgegangen wäre, suchte unser Verein eine Besprechung mit jenem herbeizuführen. Es kam zu

dieser am 10. August v. J. Sie hatte das Ergebnis, daß ein Ausschuß aus beiden Vorständen gebildet wurde, der jährlich einmal und auch sonst im Bedarfsfalle zusammentreten soll, um sich über schwebende Fragen zu verständigen. Bei dieser Gelegenheit wurde einstimmig beschlossen, an das Komitee der Berliner wie an das Kuratorium der Gohner'schen Mission die Bitte zu richten, einer Vereinigung beider Gesellschaften näherzutreten. Während jenes seine Bereitwilligkeit der Gohner'schen Mission ausgesprochen hat, lautete die Antwort dieser ausweichend.

Mit dem Allgemeinen protestantischen Missionsvereine hat der Provinzialverein keine näheren Beziehungen gehabt. Er hat nur Freunde desselben, wenn sie sich meldeten und Mitglieder des Provinzialvereins waren, zum Missionskursus entsendet, wie er überhaupt niemals engherzig bei der Auswahl der Kursisten nur Freunde der Berliner Mission berücksichtigt hat.

Daß der Verein zu dem in Breslau bestehenden studentischen Missionsvereine in Beziehung trat, erklärt sich schon daraus, daß sein erster Schriftführer, Pastor Hohenthal, der Begründer und 1. Vorsitzende dieses gewesen war. Als er Schlesien verließ, übernahm sein Nachfolger im Schriftführeramt, Pastor Berthold, von ihm auch die Förderung des studentischen Missionsvereins. Er besorgte ihm geeignete Kräfte für Vorträge, sprach selbst über: „Die Mission eine Großmacht“, hielt die Festpredigt beim Jahresfeste 1891 und durfte ihm auch sonst mit Rat und Tat zur Seite stehen. Für diese seine Dienste wurde er 1891 zum Ehrenmitgliede des Vereins ernannt. Als wegen Mangels an Teilnehmern der Verein sich in einen allgemeinen auflösen wollte, der außer der Äußeren auch die Innere Mission, den Gustav-Adolf-Verein und den Evangelischen Bund in sich aufzunehmen beabsichtigte, riet er dringend von diesem Schritte ab. Denn was er vorhergesagt hatte, trat ein; über dem Zuvielerlei kam die einzelne Sache nicht zu ihrem

Rechte. Seit sich nun wieder ein besonderer studentischer Missionsverein gebildet hat, sind die alten Beziehungen aufs neue aufgenommen worden, und es ist dem jetzigen Vorsitzenden eine Freude gewesen, zumal in letzter Zeit, mehrfach zu Vorträgen zu verhelfen.

Mit dem 1902 gegründeten Lehrermissionsbunde, der nach 9jährigem Bestehen bereits 3200 Mitglieder zählt, steht der Provinzialverein in engster Beziehung und hat ihm mancherlei Dienste erweisen dürfen, seit es ihm gelungen ist, auch in Schlesien festen Fuß zu fassen. Das ist ja auch naturgemäß, da der Bund die Frucht des Lehrermissionskurses vom Jahre 1902 ist und in enger Angliederung an die Berliner Mission seine Arbeit treibt. Seit 1907 ist er regelmäßig auf den Jahresversammlungen des Provinzialvereins zu Worte gekommen. Hauptlehrer Groß aus Krietern, der im folgenden Jahre in unseren Vorstand gewählt worden ist, hielt in dem Jahre den ersten Vortrag über: „Die Aufgaben des Lehrermissionsbundes“; über denselben Gegenstand sprach er im nächsten Jahre in Kreuzburg. Während in Trebnitz 1909 Direktor D. Genßichen zuerst die Schule in der Mission behandelt hatte, bot Hauptlehrer Groß das Gegenstück: die Mission in der Schule. Für einen Vortrag in Waldenburg 1910 war der Hauptlehrer König in Birkenwerder bei Berlin gewonnen worden, der die Bestrebungen des Lehrermissionsbundes besprach. Inzwischen war die Mitgliederzahl auch in Schlesien, besonders durch die rührige Tätigkeit des Missionssekretärs Pastor Schulze in Triebusch, so gewachsen, daß die Zeit gekommen war, einen eigenen Zweig des Bundes zu bilden. Zu dem Zwecke berief der Provinzialverein eine Mitgliederversammlung für den 5. Oktober nach Breslau, in welcher zuerst Rektor Winkler aus Spandau einen Vortrag hielt über: „Lehrerstand und Mission“. Danach erfolgte die Bildung eines schlesischen Zweiges des Bundes unter dem Vorstehe des Hauptlehrers Groß. Unter seiner Leitung fand bei dem Jahresfeste in Ols 1911 eine gutbesuchte Versammlung

statt, und zwar abweichend von der bisherigen Ordnung nicht an einem Wochentage, sondern am Sonntag nachmittags. Hierbei hielt Seminarlehrer Winkler in Ols, auch ein Vorstandsmitglied des Bundes, einen Vortrag über: „Notwendigkeit und Möglichkeit der Mitarbeit der Schule an der Mission“. Schon 1909 hatte der Provinzialverein auf seine Kosten zwei Mitglieder des Bundes, den Kantor Weinhold in Alt-Jäschwitz und den Lehrer Schachschal in Breslau, zur Vertreterversammlung nach Berlin entsandt.

Der ärztliche Missionsverein wirkt in enger Gemeinschaft mit der Berliner Mission. Ihr fehlten auf ihren Arbeitsfeldern bis dahin die ärztlichen Kräfte, die andere Gesellschaften, wenn auch in bescheidenem Maße, bereits besaßen. Diesem Mangel abzuhelpen, hat sich der ärztliche Missionsverein zur Aufgabe gestellt. Der Provinzialverein sah daher in ihm mit Recht ein Stück Berliner Missionsarbeit und durfte die ersten Schritte tun, um ihm den Eingang auch in Schlesien zu vermitteln, indem er die Vorbereitungen für einen Vortrag des Dr. med. Feldmann und des Missionsinspektors Wilde traf. Er warb Dr. med. Seher für die Generalversammlung in Trebnitz 1909 zu einem Vortrage über: „Die ärztliche Mission, ein neuer Weg zur Gesundung unserer deutschen Kolonien“. Seitdem Lichtbilder aus der ärztlichen Mission hergestellt sind, wurden sie von seiten des Provinzialvereins zweimal vorgeführt, nämlich auf der Generalversammlung in Ols und bei der Wanderversammlung in Landeshut, beide Male durch unseren Missionssekretär, Pastor Schulze, welcher der Förderung auch dieser Arbeit seine Kraft zugewendet hat. Außer ihm haben es aber auch die beiden anderen Sekretäre übernommen, bei allen sich ihnen bietenden Gelegenheiten die ärztliche Mission mit ihren Aufgaben weiteren Kreisen bekannt zu machen. Dem Vorstände des schlesischen Zweiges gehören außer dem Vorsitzenden des Provinzialvereins die Vorstandsmitglieder: Pastor Guhr, Hischer und Schulze an. Den von dem Hauptvereine angestellten Pfleger hat auch der Provinzialverein

in der Person seines ehemaligen Missionssekretärs, Pastor Mahler, stellen dürfen.

Der Chinamissionsbund sucht die Evangelischen Männer- und Jünglingsvereine für die Mitarbeit an der Mission, zumal an der Jungmännerwelt Chinas, zu gewinnen. „Drache und Kreuz“ ist die Zeitschrift, die dieser Sache dient. Unser Schriftführer, Superintendent Schmogro, ist der Bundesvorsitzende der schlesischen Evang. Männer- und Jünglingsvereine. Seinen Bemühungen ist es zu danken, daß der Bund bei uns schnellen Eingang gefunden hat, und daß bereits 18 Vereine als Mitglieder ihm angeschlossen sind. So erklärte bei der Generalversammlung in Ols der dortige Männer- und Jünglingsverein bei Überreichung einer Liebesgabe zugleich seinen Beitritt zum Chinamissionsbunde.

Der Njassabund, der die Mitglieder der Jungfrauenvereine für die Mission erwärmen will, mit dem bestimmten Zwecke, Pflegerinnen insonderheit für die Missionarsfamilien in Krankheitsfällen hinauszusenden, hat etliche Male die Hilfe des Provinzialvereins erfahren dürfen. Für den 5. Oktober v. J. hatte er eine Versammlung des Bundes einberufen; leider waren nur wenige der Einladung gefolgt. Er benutzte daher den Kursus zur Einführung in die Arbeiten der Inneren Mission im Winter 1910 und veranstaltete mit Genehmigung des Leiters desselben einen Familienabend, an dem Pastor Schulze, wie auch im Oktober, über die Aufgaben des Njassabundes sprach.

Der Laienmissionsbund hat leider bisher in Schlesien noch keinen Eingang gefunden. Am Jubelfeste in Breslau soll versucht werden, die Gebildeten für ihn zu werben.

Zwischen den kirchlichen Gemeinschaftskreisen und dem Provinzialverein hat stets das beste Einvernehmen geherrscht. Es war das ja auch nicht anders zu erwarten; denn alle Missionsarbeit muß in der Herzensgemeinschaft mit dem Herrn wurzeln. Haben wir manches

Glied der kirchlichen Gemeinschaften an dem Kursus in Berlin teilnehmen lassen können, so haben sie ihrerseits wiederum uns freudig bei den Generalversammlungen mit ihren Gaben gedient.

Es bleibt zum Schlusse nur noch übrig

einen Rückblick und Ausblick

zu tun.

Der Rückblick stimmt zu brünstigem Loben und Preisen. Was ist durch des Herrn Gnade und Freundlichkeit aus dem zarten Pflänzlein geworden, welches wir im Vertrauen auf ihn an jenem 9. März 1887 pflanzten! Daß es sich so kräftig entwickeln würde, das haben wir damals nicht gehnt noch zu hoffen gewagt. Das ist vom Herrn geschehen. Darum sei es ferne von uns, uns selbst rühmen zu wollen. Dankbar legen wir alle Erfolge an seinem Throne nieder. Ihm allein gebührt die Ehre und der Ruhm. Es war gewiß weise Vorsicht, daß in den ursprünglichen Satzungen jährliche Neuwahl des Vorstandes durch Zettel vorgesehen war. Es sollte Gelegenheit geboten sein, Ungeeignete aus dem Vorstande bald wieder beseitigen und ihm frisches Blut zuführen zu können. Andererseits ist aber auch nicht zu verkennen, daß es für die gedeihliche Entwicklung und das Wachstum einer Sache von großer Wichtigkeit ist, wenn sie möglichst lange in einer Hand bleibt. Das hat der Herr dem Provinzialvereine gegeben und dadurch ihm manchen Erfolg ermöglicht. Der Verein hat in den 25 Jahren nur zwei Vorsitzende gehabt. Von seiner Begründung bis 1898 hat ihn Pastor Bruckisch geleitet. Als er den Vorsitz niederlegte, drängte es den Vorstand, ihm durch eine Abordnung seinen Dank auszusprechen und als äußeres Zeichen ihm eine Spruchtafel zu überreichen. Von 1898 bis jetzt ist Superintendent Berthold der Vorsitzende. Schon bei Übernahme des Amtes war sein Augenlicht sehr geschwächt. Daß er, seit drei Jahren fast völlig erblindet, doch noch die Geschäfte führen kann, darin sieht er selbst ein Wunder seines Herrn und

preist dafür ihn und seine Gnade. Das wichtige Amt des Schriftführers lag bis 1889 in den Händen des Pastors Hohenthal. Bei seinem Scheiden aus der Provinz übernahm es 1889 der jetzige Vorsitzende, an dessen Stelle 1898 Superintendent Schmogro trat. Ebenso haben das Amt des Kassierers in den 25 Jahren nur zwei Personen verwaltet, bis 1889 der jetzige Vorsitzende, von da ab Pastor Künzel in Breslau.

Auch Menschen haben zu den Erfolgen mitgeholfen. Beim Rückblicke gedenkt der Verein mit Dank des Wohlwollens und der Förderung der kirchlichen Behörden, des heimgegangenen Generalsuperintendenten D. Erdmann und des Präsidenten Stolzmann, die in schwerer Zeit ihm mit Rat und Tat zur Seite gestanden haben. Letzterer hat wiederholt auch den Generalversammlungen in der Provinz beigewohnt und manches Wort der Ermunterung und Stärkung ihm zugerufen. Generalsuperintendent Nehmiz hat in der leider so kurzen Zeit seiner Wirksamkeit an keiner Jahresversammlung gefehlt. Konsistorialpräsident Schuster hat als Mitglied des Komitees der Berliner Mission dem Vereine von Anfang an die regste Teilnahme entgegengebracht. Die beiden Generalsuperintendenten, D. Nottebohm und D. Haupt, aber haben durch das, was sie uns bei den Generalversammlungen gegeben haben, wesentlich zu deren Gelingen beigetragen. Auf der anderen Seite haben sie es wiederholt zu unserer Freude bezeugt, daß sie selbst reichen Segen dabei empfangen haben.

Der Ausblick geschieht im Vertrauen auf den Herrn und seine Hilfe. Zunächst steht der Verein vor einem wichtigen Werke. Er möchte im Jubeljahre ein Ebenezer dem Herrn errichten und, da die Berliner Mission es aus eigenen Mitteln nicht kann, es aber dringend notwendig ist, eine neue Missionsstation gründen, die den Namen „**Schlesien**“ führen soll. Im Hochgebirge bauen Freunde der Berge mit vielen Kosten Hütten, die den Namen des Landes oder der Provinz führen, der sie ihre Entstehung verdanken. Sie sollen den

Bergsteigern Zuflucht und Rast bieten, und mancher erschöpfte oder verirrte Wanderer hat gewiß dafür die Erbauer gesegnet. Wir wollen auch eine Hütte bauen, die eine Hütte Gottes bei den Menschen werden und vielen müden und geängstigten Seelen Zuflucht gewähren soll, da sie Speise und Labfal finden. Möchten dem Vereine die Hände gefüllt werden, damit er auch wirklich an seinem Jubeltage dem Herrn ein Ebenezer setzen könne. Er schenke dem Vereine, an dem seine Stifter mit ganzer Liebe hängen, allezeit Männer, denen es Herzenssache ist, an dem Bau des Reiches Gottes in der Heidenwelt mitzuarbeiten und so zur Befruchtung der heimischen Kirche beizutragen; denn die Mission fordert nicht nur von uns Gaben und Kräfte, sie gibt auch, und reicher Segen flutet von ihr zurück auf die heimische Kirche. Möglich, daß das Wort zur Wahrheit wird, das von der Mission bei der letzten Generalversammlung in Öls gesagt wurde, daß die Missionskreise dazu bestimmt sein können, ein Bollwerk zu sein, an dem der Unglaube unserer Zeit zerschellt.

Der Provinzialverein geht mit der Lösung in das kommende Vierteljahrhundert hinein:

Soli deo gloria!



1. Missionare der Berliner Missionsgesellschaft, die aus Schlesien gebürtig sind.

Nr.	Namen	Geburts- tag	Geburtsort	Jahr der Ausf.	Verbleib
1.	Aug. Gebel, cand. theol.	1808	Görlitz	1833	1838 als Miss. von Be- thanien entlassen. † in Berlin.
2.	Ad. Ortlepp	1807	Bernstadt, Schl.	1837	1837 als Miss. von Be- thanien geschieden.
3.	C. fr. Reuther	1814	Jauche bei Sprottau	1842	Ostindien, trat 1843 in den Dienst der engl.- kirchl. Mission.
4.	C. Fichardt	1816	Kreuzburg	1844	1846 als Miss. von Pniel ausgetreten. Später preuß. Generalkonsul.
5.	E. Scholz	1822	Jauer	1845	ermordet 29. Nov. 1845 in der Nähe von Fort Peddi.
6.	W. Illing	1828	Hoyerswerda	1856	1859 als Miss. von Wart- burg ausgeschieden.
7.	Alex. Merensky, D. theol.	8. 6. 37	Panten bei Liegnitz	1858	bis 1891 Sup. in Botscha- belo. Jetzt Miss.-Insp. a. D. in Berlin.
8.	C. Endemann	19. 4. 36	Rußland	1860	1873 von Botschabelo heimgekehrt. Jetzt Past. em. in Kiel.
9.	Joh. C. H. Unders	1836	Bunzlau	1863	ausgeschieden.
10.	fr. Grünberger	15. 4. 38	Gadow bei Kybnitz	1868	Pastor in Pretoria.
11.	Osw. Krause	17. 7. 46	Polkwitz bei Glogau	1873	Superint. in Pietersburg.
12.	E. Gottschling	10. 6. 56	Ndr.-Leifersdorf Kr. Goldberg	1882	Miss. in Johannesburg.
13.	Joh. Walter	24. 7. 58	Liegnitz	1884	Miss. in Ermelo.
14.	E. Koenig	24. 3. 59	Breslau	1884	Past. in Britisch-Kaffer- land.
15.	A. Herbst	24. 1. 57	Trebnitz	1885	starb 1904 in Mphome.
16.	Ed. Minkner	2. 6. 59	Breslau	1886	Sup. in Christianenburg.
17.	Rob. Streit	1. 9. 61	Panthenau	1886	Miss. in Christianenburg.
18.	W. Leuschner	17. 8. 62	Trebnitz	1888	Sup. in Schaufchu fu.
19.	Joh. Meißter	28. 2. 64	Königshütte	1889	† 8. Dez. 1892 in Gutu.
20.	Rob. Göldner	26. 7. 64	Gießmannsdorf Kr. Sprottau	1890	Miss. in Laingsburg.
21.	Rob. Franz	8. 7. 64	Nieder-Adels- dorf	1892	Miss. in Bochum-Blau- berg.

Vor Merensky fehlt:

Heinr. Grünzer	20. 3. 34	Strehlen	1859	bis 1908 Superintendent in Bethanien. † 7. April 1910 in Berlin.
----------------	-----------	----------	------	--

Nr.	N a m e n	Geburts- tag	Geburtsort	Jahr der Ausf.	V e r b l e i b
22.	Gust. Hübner	13. 9. 65	Rothkirch	1892	Miss. in Bulongwa.
23.	G. Windisch	12. 4. 70	Münsterberg	1895	Miss. in Beaconsfield.
24.	E. Källner	1. 6. 70	Graase O.-S.	1895	Miss. in Magoje.
25.	P. Gröschel	2. 8. 71	Kontschwitz	1897	Miss. in Jacobi.
26.	G. Scholz	21. 1. 71	Lausfowe	1897	Miss. in Tschuthongan.
27.	E. Müller	1. 8. 73	Grünberg	1897	Miss. in Pniel.
28.	R. Zimmerling	7. 1. 73	Freystadt	1898	Miss. in Canton.
29.	B. Greiser	16. 3. 73	Kuchelberg	1899	Miss. in Ninsa.
30.	W. Maiwald	12. 10. 70	Hartau	1898	† 9. Sept. 1902 in Hongkong.
31.	G. Endemann	24. 11. 74	Kraschnitz	1899	Miss. in Schaffhof.
32.	fr. Loffe	22. 11. 70	Remmersdorf b. Neisse	1899	† 21. Sept. 1900 in Trombe D.-M.
33.	Reinh. Giesel	26. 9. 74	Breslau	1901	Miss. in Juitschu.
34.	Aug. Sander	15. 9. 75	Freystadt	1902	Miss. in Arkona.
35.	Osw. Töpfer	28. 2. 77	Mollwitz b. Brieg	1902	Miss. in Kiautschou.
36.	Karl Zehnel	20. 4. 74	Mellendorf b. Reichenbach	1900	Miss. in Tschu chin.
37.	Th. Scholz	18. 5. 80	Wüsteröhrsdorf Kr. Hirschberg	1900	Miss. in Tsimo.
38.	U. Kohl	26. 12. 82	Schweidnitz	1909	Miss. in Riversdale.
39.	J. Dost	30. 3. 78	Hirschberg	1904	Miss. in Tkombe-Matema.
40.	E. Gramatte	15. 1. 82	Trebnitz	1908	Miss. in Lufhang, China.
41.	K. Tromwitzsch	5. 12. 76	Haselbach	1904	Miss. in Sin jin, China.
42.	f. Weiß	17. 9. 80	Penke, Kr. Wels	1910	Ninsa chin, China.

2. Missions-Seminaristen aus Schlessien.

Nr.	N a m e n	Geburtstag und -ort	Aufnahme
1.	Alfr. Hildebrandt	9. Mai 1887 in Randten	1. 10. 1907
2.	Georg Schramm	18. Januar 1886 in Hansdorf	1. 10. 1907
3.	Ad. Schirge	11. Oktober 1886 in Cunau	1. 10. 1908
4.	P. Knobloch	8. März 1888 in Marklissa	1. 10. 1908
5.	Mart. Jäkel	1. April 1888 in Grünberg	1. 10. 1909
6.	Aug. Mürle	31. Dezember 1889 in Mendorf, Kr. Rothenburg	1. 10. 1910